

Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr Alles!
Vereint seid Ihr nichts.

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publicationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, I. r.)

Hauptklassierer: Georg Treue, Berlin O. 112, Kronprinzenstraße 47, an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind
und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierfachjährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pf., durch unsere Filialen und durch die Post 78 Pf., durch letztere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pf.
Vereins- und Versammlungsanzeigen 15 Pf., Geschäftsanzeigen 30 Pf. die dreigeklappte Zeitung. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die seit Mittwoch zum Verkauf kommende Ausgabe bis Montag frech
in den Händen des Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Weststraße 14, sein, um welchen auch die Bezugsgebot zu senden sind. — Postzettelnummer Nr. — Telefon: Nr. 1996, Volksstimme.

Nr. 29.

Chemnitz, Freitag den 15. Juli 1904.

16. Jahrgang.

Mitglieder, werbt unablässig für euren Verband!

Zunächst zu vermeiden ist von Webern und Webertinnen nach Celle bei Marne (Gimb), von Posamentierern nach Berlin (L. Knopfmacher), nach Magdeburg (Zobel), von Arbeitern und Arbeitertinnen aller Branchen nach Grimmitzschau, von Stammgarnspinnern und Spinnereiarbeitern nach Stolberg (L. S. Dietel u. Paul), von Spinnern und Spinnereiarbeitern nach Raudorf (L. S. Wagner u. Sohn), von Webern, Spinnern und Spinnereiarbeitern nach Sommerfeld (R. G.), von Juteweberei- und Spinnereiarbeitern und Arbeitertinnen nach Hemelingen, von Weben und Chemiebetrieben nach Greifswald (L. S. R. Koppe), von Feugendruckern nach Rostock, von Webern nach Choperdorf bei Burgkhardt (Röder).

Bekanntmachung.

Die Ortsverwaltungen werden erucht, bei Einwendung der Abrechnung die unten aufgeführten Unterlagen einzubringen. Anzugeben ist, ob die Betriebsaufsichtsbehörde die Abrechnung genehmigt hat. Wenn nicht, so ist dies zu bestätigen, damit dem Betriebe auf unsere Bezeichnungserlaubnis mit dem Aufdruck der neuen Verbandsleistungen, der Befreiung und der Verbandsabreise angezeigt werden kann. Dieselben sind von der Zentrale zu erhalten.

Der Zentralvorstand.

Die Jahresberichte der sächsischen Fabrikinspektoren.

So schwieriger es wreb, diese Berichte für den Privatgebrauch zu erhalten, umso dürflicher werden sie. Es scheint fast, als verfolge man, damit den Zweck, das öffentliche Interesse, das sich bisher ja fast stets nur im Sinne der Kritik an den Berichten dachte, mehr und mehr einzuschlafen. Je dürflicher die Berichte aber werden, umso mehr wird sich ihrer die Kritik bedecken, sobald der von uns angedachte Zweck doch nicht erreicht würde, wenn man ihn an leitender Stelle wirklich verfolgt.

Nach dem Bericht aus dem Chemnitzer Bezirk lädt hier der Druck, der auf Industrie und Handel lastet, nur sehr langsam nach, doch sei es den Inhabern einer größeren Anzahl Betriebe möglich geworden, ihre Arbeiter wieder voll zu beschäftigen. Darauf halten sich die Einkommensverhältnisse der Arbeiter „wieder besser“ gestaltet.

Das soll wohl heißen, daß die Arbeiter, entsprechend ihrer wieder regelmäßigen Beschäftigung, mehr als zur Zeit der Geschäftsstörungen verdienten, denn weder der Städte noch der Tageboten wird eine Steigerung erfahren haben, was man sonst sicher in auffallender Weise verzeichnet hätte. Da das nicht geschehen ist, ist nur anzunehmen, daß die Arbeiter einer größeren Anzahl von Betrieben nur wieder zu ihrem früher gewohnten gewesenen Verdienst gekommen sind. Zwischenzeitlich sind aber manche Straßennittel, wie z. B. das Fleisch, im Preise gestiegen. Das wird, wenigstens aus dem Bezirk Annaberg, dessen Beamter von seiner vorurteilstreuen Berichte lieferde, auch gezeigte.

Wenn auch das gegen das Vorjahr lebhaftere Geschäftsgang in fast allen Industriezweigen des Bezirkes auf die Wohnraumhöchstbeschränkung einwirkte, so haben doch die hohen Fleischpreise in Arbeitervierteln die Erhöhungswelle nachteilig beeinflußt, wobei auch den Fleischverbrauch vermindert.“

Natürlich. Über nicht nur im Annaberger Bezirk, sondern in ganz Sachsen.

Das Gleiche dürfte sich auch von den Wohnungsmieten sagen lassen. Sind die Wohnungsmieten auch nicht durch gestiegen, so für den Verbauteil doch höher, doch es fehlt offenbar kein Verbauteil, wo er nicht gerümpft und gefüllt, noch leider etwas teurer macht. Somit bedeutet denn das Einschließen zu einer schärferen Konkurrenz nichts weiter als Verminderung seiner Mietzins, in der er, das ist Jahren befindet, also sowieso seine wirtschaftliche Bedeutung gegenüber der Zeit, wo der wirtschaftliche Druck noch nicht eingetreten hatte, was man nicht außer acht lassen darf, soll man die tatsächliche Wirkung, daß sich die Einkommensverhältnisse der Arbeiter „wieder besser“ gestaltet hätten, nicht folgern wollen.

Um beruhigendem Preis, auch über die Siegelarten im Bezirk gezeigt. Die Unterbringung von Webereiarbeitern ist, besonders zu hohen Kosten, nicht zu verhindern werden, gegen Arbeitern zu weichen zu versuchen zu stellen. Dann geht es, wie es öfters um die auf den Siegeln dargestellte Reinheitheit besoffen ist, erhebt

daraus, daß 20mal die Beschaffung von Waschsalinrichtungen gefordert und 16mal darauf hingewiesen werden mußte, daß Schlaf- und Aufenthaltsräume zu reinigen. Auf einer Siegel wurde ein von einem Chepaar benutzter Schlafräum gleichzeitig von einem ledigen Siegeler Arbeitern benutzt. In einer Siegel war den Arbeitertinnen ein gleichfalls von Männern benutzter, vollständig ungenügender Schlafräum angewiesen, während in einer andern Siegel die Männer, um in ihren Schlafräum zu gelangen durch den der Arbeitertinnen gehen mußten. Nächste Zustände sind noch mehr festgestellt worden.

Der Verkehr der Arbeiter mit den Aufsichtsbeamten läuft in Chemnitz zu wünschen übrig, hier erschienen nur 13 Arbeiter im Bureau, dagegen 520 Unternehmer. Welt besser ist das Verhältnis in Annaberg, wo von jeder ein verhältnismäßig starker Arbeitervorstand im Bureau des Aufsichtsbeamten zu verzählen war. Hier hielten sich 108 Arbeiter Platz oder ließen Beschwerden vor. Die Sprechstunden der weiblichen Vertrauensperson sind jedoch völlig unzureichend gehalten. Diese Sprechstunden sind derartig schlecht, daß die Arbeitertreppen sich nicht daran erinnern können, wann sie stattfinden müssen. Im Bezirk Annaberg macht sich bei den Unternehmern eine große Unruhe bemerkbar, die gewerbepolitischen Vorschriften zu folgen. Besonders Inhaber kleiner Betriebe erfordern in den Reaktionen der Gewerbeaufsichtsbeamten eine unwillkommene Belästigung zu sonstigen Behandlungen.

Überstretungen der arbeitsschutzgesetzlichen Vorschriften sind mehrfach vorgekommen; es sind auch Verstrafen erfolgt; sie waren aber verart, daß sie wohl in den meisten Fällen kaum so viel betragen haben, als der Unternehmer Vorteil von der ungünstigen Beschäftigung von Arbeitern hatte. Ein Inhaber, bei denen Arbeitertinnen Sonntags bei der Arbeit betroffen wurden, wurden zu Geldstrafen von 5 bis 20 Mt. verurteilt; ein anderer erhielt wegen des gleichen Delikts 10 Mt. Geldstrafe. Gegen zwei Holzlesefreiheitler, von welchen an einem Bußtag die vorhergehenden 24 stündige Betriebsruhe nicht eingehalten worden war, indem sie Holzstoß hergestellt hatten, wurde gleichfalls Anzeige erstattet. In dem einen Falle war der Betrieb nur 18, in dem andern bloß 12 Stunden eingestellt. In beiden Fällen ist der Betriebsinhaber zu einer Strafe von 20 Mt. verurteilt worden, die im leichteren Falle außerdem noch dem Werkstattleiter auferlegt wurde. Solche Vorfälle ereignen sich häufig, obwohl die Aufsichtsbehörde mit Ausnahmegenehmigungen für Sonntagsarbeiter leider nicht gesorgt hat, denn es wurden solche für 90 Betriebe (gegen 60 im Vorjahr) verliehen.

Die Zahl der im Regierungsbezirk der Kreishauptmannschaft Chemnitz beschäftigten Arbeiter hat im Berichtsjahr bedeutend zugenommen. Nach den Ergebnissen der Arbeitserzählung waren im Jahre 1902 74489 erwachsene männliche Arbeiter tätig, 1903 aber 78981; die Zahl der Arbeitertinnen stieg von 36888 auf 38205, die der jugendlichen Arbeiter von 14 bis 19 Jahren von 12024 auf 12692; die Zahl der beschäftigten Kinder ist von 683 auf 621 zurückgegangen.

Die Zahl der Unfälle in den revisionspflichtigen Betrieben des Chemnitzer Inspektionsbezirks betrug 2890 gegen 2100 im Vorjahr. „Die Zunahme dieser Unfälle ist“, heißt es, „teils auf die Mehrbelastung von 4500 Arbeitern, teils auf den lebhaften Geschäftsgang zurückzuführen.“

Die weitaus grösste Zahl der Unfälle (1128) kommt auf die Maschinenindustrie, dann folgt die Textilindustrie mit 480. Nach einer Aussichtstellung fanden von den Unfällen auf den einzelnen Tag:

	1903	1902
Montag	400	388
Dienstag	360	340
Mittwoch	363	327
Freitag	488	337
Sonntag	400	307
Sonntag	80	28

Am Montag ereigneten sich also teilweise die meisten Unfälle, wie immer mit Vorliebe von Unternehmersseite und auch von den Gehoben behauptet wird, sondern wie es scheint, am Sonnabend, wo die Maschinen gepflegt werden, ohne daß die ruhenden Arbeiter verwirkt werden, zu diesem Zweck die Maschinen in Ruhestand zu bringen. Die beobachtete Vergrößerung am Sonntag erhöht also nicht die Unfallgefahr für Wohnung. Es werden uns aber nicht wundern, wenn man die hohe Sonnabend-Unfallziffer darauf zurückführt, daß die Arbeiter schon am Sonnabend beim Gehen der Maschinen an das bevorstehende Sonntagsvergnügen denken und dadurch mit ihren Gliedern in die Maschinen laufen.

Natürlich wäre diese Argumentation noch weniger überzeugend als die andere, denn auch die nicht zu leugnende gröbere Erforschung des Arbeiters am Ende der Woche als am Anfang verfehlt wäre im Bezug zu liegen.

Schließlich wird noch berichtet, daß auf einen Artikel einer „Arbeiterkriegerin vielgelesenen Zeitung“ hin, worin Mängel in Färberereien einer Stadt des Bezirks Chemnitz genannt seien, nähere Untersuchungen angestellt worden seien, die aber die Richtigkeit der Beschwerden nicht ergeben hätten. Wir wollen das letztere vorläufig dahingestellt sein lassen; die Meldung zeigt aber jedenfalls, daß öffentliche Besprechungen von Mängeln doch eine nähere Untersuchung veranlaßt haben.

Es handelt sich dabei um folgende Angaben des Berichts: „In einem Artikel einer in Arbeitervierteln viel gelesenen Zeitung wurden verschiedene Mängel in Färberereien einer Stadt des Bezirks Chemnitz namhaft gemacht und die gesundheitlichen Verhältnisse der dortigen Färberarbeiter sehr ungünstig dargestellt.“

Die Kreishauptmannschaft gab hierauf der Gewerbe-Inspektion mit dem Hinweis Kenntnis, bei nächster Gelegenheit im Einvernehmen mit dem zuständigen Bezirkssatz Erörterungen aufzustellen. Bei Inselkönigreiche bei den betreffenden Krankenkassen über die Gesundheits- und Reinigungsverhältnisse zu untersuchen und gegebenenfalls das Erforderliche zu veranlassen. Nach den Nachrechnungen der Gewerbe-Inspektion und den Angaben des Bezirkssatzes sind die Gesundheitsverhältnisse der in Frage kommenden Färberarbeiter als besonders ungünstig nicht zu bezeichnen. Es besteht dies auch daraus herzugehen, daß nach einer von den in Beträgen zu liegenden Krankenkassen am 31. Dezember 1903 geschlossenen Zusammenstellung in der Allgemeinen Ortskrankenkasse einer Stadt auf 100 männliche Mitglieder 30,63 Kreuzer kommt, während sich diese Zahl bei den Betriebskrankenkassen in geringerer Färberereien, welche mit Appreturanstalten verbunden sind, zu 20,76 und bei der Ortskrankenkasse für Färber, Drucker, Appreturier, Spinner, Posamentierer und Gerber zu 21,32 ergab, wobei die Zahl der Krankheitsstage, welche im Durchschnitt auf ein männliches Mitglied entfielen, 6,68 bez. 4,64 und 6,62 betrug.

Die in dem oben angeführten Artikel gemachten Angaben, daß in den Seidenfärberereien ein Beschwerden der Seide mit Blei stattfinde, war völlig ungünstig, jedoch auch aus diesem Grunde von Bleivergilzung, wie behauptet, keine Rede sein sollte.

In jenem Artikel wurde ferner u. a. bemängelt, daß es in drei Färberereien seines Arbeiterviertels vorhanden höchst ungünstig oder nicht hinreichend erachtet seien und daß die Möglichkeit nicht vorliege, die durch Waschdrähte leicht gewordenen Kleidungsstücke zu trocknen. Weiter wurde behauptet, daß in diesen Räumen noch verschiedene zum Trocknen aufgehängt und hierdurch ein ekelreißender Geruch verbreitet werde, so daß sich die Arbeiter veranlaßt fühlen, irgendwo Unterkunft zu suchen.

Die Gewerbe-Inspektion Chemnitz berichtet diesbezüglich Ende April 1903 folgendes:

„Selzbare Kleider- und Aufenthaltsräume sind, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, im Laufe des letzten Jahres in den Färberereien — mit Ausnahme zweier Betriebe, in welchen diese Einrichtungen noch nicht fertiggestellt sind — beschafft worden. Wenn in diesen Räumen die Luftverhältnisse häufig viel zu wünschen übrig lassen, so tragen die Arbeiter selbst nicht die geringere Schild baran, weil sie Fenster fast niemals öffnen und auf Ordnung und Reinlichkeit nicht den mindesten Wert legen.“

Das Hinstängen von während der Beschäftigung abgelegten Kleidungsstücken in Trockenräumen oder an anderen, selbst feuchten und nassen Orten ist trotz der vorhandenen Kleiderdrähte häufig zu beobachten. In der Regel erfolgt dies durch die Arbeiter aus Bequemlichkeitsgründen oder um bewilligen, um sich am Schluss der Arbeit möglichst schnell in den Rest der Kleider legen zu können. Unerhöhte Wahrnehmungen sind hinsichtlich des Einnehmens von Mahlzeiten gemacht worden.

Einziglich der in den Färberereien vorhandenen Bedarfsläden. In diesen waren ebenfalls Mängel geltend gemacht worden, insoweit solche vorhanden waren —namenlich war dies bezüglich der hausischen Beschaffenheit und der Instandhaltung häufig der Fall — wurde das Erforderliche veranlaßt.“

Die Chemnitzer „Volksstimme“ bewertet dazu:

„Wenn es sich bei diesen Behauptungen der Fabrikinspektion um Wissentlichkeiten unseres Blattes handelt, so haben wir zu erkennen, daß wir Angaben über Betriebsverhältnisse immer aus den Fachkreisen selber gemacht werden. Wie überlassen es deshalb der Arbeiterschaft der Färberereien des Chemnitzer Inspektionsbezirks, sich zu den Angaben der Fabrikinspektion zu äußern.“

Wie auch. In einem längeren Bericht über eine Fabrikbesprechung, die vor kurzem durchgeführt wurde, wurden die Verhältnisse in der Färbererei detailliert geschildert, daß obige Schilderungen

daran gemessen, gerade nicht den Staubel der Lebentreibung tragen.

Das Dessein der Fenster, das den Arbeitslern oben empfohlen wird, lässt sich leider nicht immer durchführen, weil sonst leicht falsch gefärbte und noch nicht völlig getrocknete Farben darunter leiden können. Vielfach sind aber auch die Fenster verschlossen — wohl eben aus diesem Grunde. Es fehlt in den Färbereien an allmählich und gleichmäßig Luft zulassender Ventilationseinrichtungen. Wo Fenster in der Decke des Arbeitsraumes vorhanden sind, sind daher die beteiligten Arbeiter oft aufzudenken, wenn mal aus Versehen eine solche Scheibe ein Loch bekommt, sie haben dann wieder nur bis zur Reparatur des Fensters — die gewünschte Ventilation. Freilich im primitivsten Zustande.

Sie müssen.

III.

Der Verfasser bespricht dann in einem langen Abschnitt den der Sozialdemokratie gemachten Vorwurf, dass sie die Sünde nicht anerkennen. Und er führt eine Reihe Akte aus Schriften von Sozialdemokraten an, die allerdings für die Auffassung sprechen, dass die Sozialdemokratie in der Tat die Sünde nicht anerkennen. Die Privatwirtschaft — das ist die Sünde. Aus ihr allein wird jegliches Unrecht geboren. Sie schafft jene furchtbaren Dolden, die zum Vater auffordern, jene Angst ums Dasein, die sich in der „Sünde“ spiegeln. . . . Schafft die Privatwirtschaft ab, und das wäre wiedergewollt. Das ist der Standpunkt der Sozialdemokratie. Es wäre ausflachtlos, die grobe Oberflächlichkeit und das totale Verständnis für die Selbständigkeit des menschlichen Geisteslebens, wie sie sich in solchen und ähnlichen Sätzen offenbaren, im Grunde widerlegen zu wollen. Die Sozialdemokratie haben nie Ernst damit gemacht. Man vergegenwärtige sich z. B. die Art und Weise, wie Marx in seinem Hauptwerk den Kapitalismus gezeichnet, man sehe all die grimmigen Anklagen sozialdemokratischer Broschüren gegen den „Slavengeist“ des Christentums, gegen die Unjustizität der Gesellschaft, die Ungerechtigkeit und Habgier ihrer „Prosternacher“ und überzeuge sich davon, dass gerade aus sozialdemokratischer Seite das Böse tief und schmerzlich empfunden wird. Niemand steht ihm so diametral gegenüber wie die Sozialdemokratie; niemand bekämpft es so entschlossen wie sie. Was an den Ausführungen ihrer Literatur am stärksten und wohltuendsten aussieht, ist gerade die Energie, womit sie den modernen Trieben des Menschenherzens, dem Geist der Trägheit und Grausamkeit entgegentritt, eine Energie, deren unabdingliche gewaltige Spanne sich nur mit den Apostrophen der alttestamentlichen Propheten vergleichen lässt. Was die Sozialdemokratie über die Entstehung des Bösen, über seine relative Bedeutung usw., wissenschaftlich feststellt, ist Theorie — unhalbarer, oberflächlicher, wenn man will, als sonst eine, die sie sich erdacht, aber Theorie, aus Verlegenheit geboren, großer Impuls wieder einmal ins äußere Wort lassen zu sollen; der philologische Versuch, eine Erklärung zu erläutern, deren absolute Möglichkeit nicht anders — auf dem Boden der Sozialdemokratie — begriffen werden zu können scheint, als durch die bloße Scheinkarikatur innerhalb des ökonomischen Verlaufs menschlicher Verhältnisse selbst. Aber nicht diese Erklärungsweise ist bedeutsam, sondern das, was ihr zur Grundlage liegt, was durch sie hindurchschimmerkt. Und hier erscheint nun die „Oberflächlichkeit“ des sozialdemokratischen Sündenbegriffs als ein bedeutenswerter Vorzug, den die Sozialdemokratie vor der christlichen Gesellschaft voraus hat. Aus der Verhandlung, welche die Sozialdemokratie der Sünde angehoben lädt, leuchtet die Überzeugung hervor, dass die Sünde eine Größe ist, mit welcher der Fortschritt nicht rechnen darf. Über grade das ist die neue Errichtung, die das Evangelium uns gebracht. Dass die Sünde nichts mehr zu bedeuten habe — eben hierin besteht seine Selsbotshaft.

Evangelium und Sozialdemokratie berührten sich an keinem Punkt so eng, wie an dem des Sündenbegriffes. Das Evangelium sage: nur eins sei wichtig und wesenhaft — der Mensch und das Reich des Menschen. Das, was zwischen Gott und Mensch liegt — Sitten, Gedanken, Theorien, Verwaltungen, Taten, Sünde und Schuld — reichten beide. Die Sozialdemokratie wollte die Sünde nicht gelten lassen. Das Evangelium auch nicht. Beide seien darin so einzigartig, dass sie die vielen Scheinwissenschaften gegen eine einzige Wirklichkeit eintauschen. Thron, Gewalten, Ideen, Väter, Sünden, die Mächte alle, die die Menschen sonst bedingten und trennten, seien vor dem Evangelium zu Boden — aber auch vor der Sozialdemokratie. Hier der lebendige Gott — da der Mensch. Seien das zwei unvergleichliche Gegensätze, seien es nicht vielmehr die zwei Pole, zwischen denen das Leben seinen Kreislauf vollbringe? Auch das Evangelium anerkennt die Sünde nicht. Die Energie gegen die Sünde habe dem Altertum gesetzt, daran sei es zu Grunde gegangen. Seine Messen und Philosophen beschönigten das Böse als vom Schöpfel geordnet. Das sei das Grab der Kultur gewesen. Da kam das Evangelium und mit ihm die Flammen der Überzeugung. „Und wieder fand eine weltlich geordnete Christenheit dem alten heidnischen Wahne von der Unvermeidlichkeit des Übels in die Knie. Und wieder predigte eine Kirche von der Hölle, eine christliche Wissenschaft von der Allgewalt des Vaters. Wieder kamen sie und wollten uns beweisen, dass das Böse eine Notwendigkeit, ein Kulturelement für die Menschheit sei. Da kam die Sozialdemokratie und welschte gegen diese trüger Notwendigkeiten alle. Und es flammte an tausend Orten in Millionen Herzen auf: die Energie gegen die Sünde“

Zeigt der Verfasser so, dass die Sozialdemokratie sich ernstlich gegen die Sünde wendet, wenn sie sie auch äußerlich scheinbar nicht anerkennt, so geht er im weiteren, dass die Kirche die Sünde anerkennt und ihr deshalb nicht ernstlich zu Leibe rücken kann. Ihr Wegen und Wollen sei durchdrungen von der Furcht vor dem Bösen. Ohne Angst wäre sie nicht, was sie ist. Und da, wo die Kraft von der Sünde verpestet sei, erhebe sich der Nebenum, die Freiheit. Diesen Zwiespalt hätte der Mensch nicht aus. Darum sang er an, mit der Sünde zu ziehen. Er nehme sie nicht ernst, eben weil sie ihm als der einzige Ernst vor Augen gemacht werde. Wenn er leichte Vergeltung für sie erwartet, wenn er des Preisters Geschäft nur darin erblickt, beichtenden Sündern die Absolution zu erteilen, dann lohnt er ihrer Schreden. Nun findet er sich mit seinem Gott ab. Heute der Frevel, morgen die Besicht — um übermorgen wieder von vorne anzufangen. Das ewige Leben von der Sünde hat ihn verdonnen. Er darf Sünder sein, denn er vertraut seiner Kirche, die von aller Sünde hellt. Ist sie nicht dafür da, die Sünder alle gut zu machen, besteht nicht darin große Krone, dass sie jeder Sünde gewachsen ist? An dieser Nichtsichtlosigkeit der Gestaltung sind ganze Völker zu Grunde gegangen. Die Kirche ist das erfüllende Beispiel dafür, dass, wer die Sünde „ernst“ nimmt, sie leicht nimmt. Die Furcht vor der Sünde geht Hand in Hand mit der Freude an ihr. Wer sein Leben auf die Sündenfurcht gestimmt, der entzweit sich durch gehemnte Sündengenuss. Alle die großen Veranlassungen gegen sie sind nur Schein, hinter dem die Furcht an verbotenen Freuden steckt. Es gibt nur einen Ernst, der nicht verdrückt und nicht in sein Gegen teil umschlägt — den Ernst um Gott. Nur wer seines Vaters gewiss ist, überwindet die Sünde. Wer der Sünde gewiss ist, der ist ihr Sklave Wer aber nicht an das Böse glaubt, habe die Zukunft für sich, schaffe für dieselbe und bereite sie vor.

„Die Sozialdemokratie gleicht neuen Kräften den Mäusen ein, sie lässt ein neues Licht erstrahlen, weist neue Lebensquellen auf. Sie

ist tätig, unermüdlich, unwiderstehlich. Sie schafft Bahn da, wo des Urwaldes Gestulp jedem früheren Vordringen gestoppt, sie walzt Felsen und tritt Berge ab, sie füllt Täler aus und lässt Städte besiegen. Krummes macht sie gerade, Unebenes platt, Verdonnenes beseitigt. Wunderst du dich darüber? Siehe, sie glaubt nicht an die Macht des Bösen. Das macht sie so stark. Der Geist Gottes weht über ihr.

Leben heißt dem Bösen nicht glauben. Leben heißt zur Sünde sagen: du musst aufhören, deine Sichten müssen verschwinden. Leben heißt sich strecken nach einer sonnenklaren, ungestellten, ungetribten Welt. Das ist Leben, wie es uns Jesus geoffenbart hat. Aus seinem Vorne steht heute die Sozialdemokratie. Darum lebt sie — und andre sind tot“

Mitteilungen aus Fachkreisen.

Blumenau. Hiermit die Abrechnung vom 2. Quartal 1904. Einnahme: Kassenbestand vom letzten Quartal 70,27 M. Einschreibbegleit von 39 Mitgliedern 11,70 M. Wochenbeiträge 20 Pf. = 242,40 M. Extrasteuer 0,20 Pf. Gewerbeschafte Beitrag 4 Pf. = 4,24 M. Summa: 288,40 M. Ausgabe: Krankenunterstützung 66,25 M. Reiseunterstützung 1,40 M. Agitation 10,85 M. Sachliche Ausgaben 3,00 M. Verwaltung 20,70 M. Zu die Hauptkasse gesandt 140,57 M. Summa: 241,85 M. Bleibt Kassenbestand: 90,28 M. Zahl der Mitglieder: männliche 89, weibliche 8. Die Abrechnung wurde revidiert von Paul Thiel und Wilhelm Kammel in Blumenau und von Karl Sturm aus Nieder-Wilsleitersdorf. Außerdem sei den Kollegen folgendes mitgeteilt: Da vom 1. Juli 1904 ab die Extrasteuer, d. h. die 10- und 4-Pfg.-Marken, in Wegfall kommen, werden viele Mitglieder, der Kartellbeitrag sei damit auch befreit. Das ist nicht der Fall. Darüber hat weder der Zentralvorstand, noch eine Generalversammlung zu bestimmen. Das Gewerbeschafteartell in Waldenburg ist erreicht von den Filialen oder Zentralstellen verschiedener Betriebsorganisationen. Diese Kartei haben wir uns am 1. April 1902 angegeschlossen, und zwar durch Unterstiftungsversammlung, an der sich alle damaligen Mitglieder beteiligten. Durch uns angehört zum Kartei sind wir, d. h. jedes einzelne Mitglied, verpflichtet, einen Beitrag von 5 Pf. pro Quartal zu entrichten, den die Unterstifter der Filiale einzahlen und an den Ortsfasslerer Heinrich Langer abgeben müssen, der dann den gesamten Betrag an den Kasslerer des Kartells abführt. Für diesen Beitrag werden keine Marken verbraucht. Dafür hat jedes Mitglied Unrecht auf Hilfe des Arbeiterschaffens Friedr. Bergmann in Göttelsberg, Sprechstunden werden in der Wohnung des Uhrmachers Genossen C. Michaelis in Waldenburg, Schererstraße Nr. 1, Dienstage, Mittwochs und Donnerstage von sechs 7 Uhr bis abends 8 Uhr abgehalten. Dorthin kann sich jedes Mitglied bei allen Streitigkeiten, gleichviel, ob mit dem Arbeitgeber oder mit Privatpersonen wenden, da braucht kein Mitglied zu bezahlen. Ost sind eins, zwei oder gar drei Schriftsätze notwendig, welche mit je 10 Pf. berechnet werden. Bei gewölbten Streitigkeiten zahlt der Verband das Geld wieder zurück, das beim Ortsfasslerer zu erheben ist, auch die Rechtsanwaltskosten. Als Legitimation beim Arbeiterssekretär ist das Mitgliedsbuch mitzunehmen.

Herrnrich Langer.

Kostl. (Arbeitsmarktkreis.) Unser Verbandsmitglied Franz Schlegel kam mit dem rechten Arm in den Himmel, der ihn dermaßen zurückte, dass er bald nach dem Unfall verstarb. Hiermit die Angabe: Unser Verbandsmitglied Franz Schlegel kam mit dem rechten Arm in den Himmel, der ihn dermaßen zurückte, dass er bald nach dem Unfall verstarb.

Glauchau. Wollt der Genosse Brumme in einem Gespräch mit einem Dritten mit dem Daumen über die Schulter deutete, fühlte sich der Tambour Preußner beleidigt. Die Staatsanwaltschaft sah die §§ 185, 200 des St. G.-B. als in Vertrag kommend an und erhob Anklage. Die Sache wurde vor dem hiesigen Amtsgericht verhandelt. Brumme war Vächter des „Wolken-Rosses“. Am zweiten Osterfeiertag fand in seinem Hofe eine öffentliche Tanzveranstaltung statt. In der Kapelle schlug zur Ausehnung der Fabrikarbeiter Preußner die Trommel. Zum Werk kamen nun einige Besucher des Totals und teilten ihm mit, dass sie nicht weiterzutanzen resp. das Total verlassen würden, wenn der Tambour noch forniert komme. Um sich nicht zu schädigen, rief Brumme den Musiker Barth, von dem er annahm, dass er die Pfeife der Kapelle inne habe und teilte ihm das Vorgefallene mit. Eine Bluse, P. beledigten oder schädigen zu wollen, hat Brumme nicht gehabt, dagegen sich vor Schädigungen bewahren wollen. Der Junge Barth stellte die Sache so dar: Er sei an dem Tage nicht Vetter der Kapelle gewesen, was Brumme wusste. Dieser habe ihm mitgeteilt, dass sich viele Tänzer über den Trommler beschwert und lästiglich gedroht hätten, das Total zu verlassen. Brumme habe den Jungen gebeten, dass er sorgen zu wollen, dass der Tambour in Zukunft ferngehalten werde. Ein Name sei dabei nicht genannt, dagegen seien aber, wie bei jedem Gespräch, Gesten gemacht worden. Da der Trommler das Gespräch hören konnte, hält Junge Barth ausgeschlossen. Er sei dann von den Westlern gefragt worden, was denn los sei? Worauf er geantwortet habe, es handelt sich um den Tambour. Den Eindruck, dass Brumme Preußner beledigen oder schädigen wolle, hat der Junge nicht gehabt. Der Junge Preußner wird unverletzt verkommen und sagt aus, dass ihm wegen des Trommels weder ein Vorwurf bisher gemacht worden, noch zu machen sei. Er sei aber etwa um Weihnachten aus dem Textilarbeiterverbande ausgetreten und ist der Überzeugung, dass das Vorgehen gegen ihn nur aus diesem Grunde von Mitgliedern dieses Verbandes inszeniert worden sei. Sonst weiß er nichts von Bolang. Angesichts dieser Tatsachen stellte die Staatsanwaltschaft eine Aburteilung ins Grünen des Gerichts. Dieses sprach den Angeklagten frei und übernahm die Kosten auf die Staatskasse.

Oberr. (Verhandlungsbericht.) In letzter Mitgliederversammlung wurde zunächst von Kollegen Dreher eine Erklärung des Kasslerer Merkel verlesen, dass er aus dem Verbande ausgeschiede. Bei der hierauf erfolgten Neuwahl der Verwaltung wurden, nachdem der alte Vorstand erklärt hatte, nicht wieder zur Wahl stehen zu wollen — im Interesse des Friedens, folgende Kollegen gewählt: Ernst Hartmann, 1. Vorsteher; Wilhelm Schubert, 2. Vorsteher; Karl Böttner, Kasslerer; Frau Kreßhoffer, 1. Schriftführer; Robert Feitke, 2. Schriftführer. Hinsichtlich gelingt es der neuen Verwaltung, den gesetzlichen Freuden wieder herzustellen. Weiter wurde noch eine Vergnügungskommission von fünf Mitgliedern gewählt. Kollegen, begrüßt die Streitkraft. Letzt gilt es, alle Kräfte anzuspannen, um unsere Mitglieder zu halten und neue zu gewinnen. Deshalb mit vereinten Kräften fest aus Werk!

Guben. (Verhandlungsbericht.) Aus Anlass der Beitragsabrechnung wurde zwecks Abstimmung eine Anzahl Branchenversammlungen statt, in denen Kollege Vogt-Berlin über „Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der hiesigen Textilarbeiter sowie Arbeit und Leben der Organisation“ referierte. Die Versammlungen waren selber mit allgemeiner Aufnahme der Spinnereivereinigung nur schwach besucht, jedoch fanden eine ganze Anzahl Aufnahmen statt. Die Herren Meister waren zu allen Versammlungen eingeladen. Der Vorsteher Wolf der S. Schmelz hatte zu der Stundenarbeiterversammlung eine herzliche Einladung erhalten, er solle aber aus, dadurch beweisen, dass ihm zweifel über die Richtigkeit der gegen ihn vorgebrachten Beschwerden aufkommen könnte. Ein Kollege Herr Jürgen ließ in der Versammlung dessen „Leidensniederschreiben“, die Kasslerer damit zu entschuldigen, dass sie durch die Belegschaft der Arbeiter veranlasst wurden. Die Angemessenheit dieser Behauptung wurde jedoch von dort bestätigten Kollegen durch Tatsachen bewiesen. Die Beschwerde betrifft die Abrechnung der geleistet vorgeschriebenen Pausen der einzelnen Jugendlichen sowie die Erfüllung der Stundenzettel in der Fabrikarbeit der genannten Person. Sie hat die Palpel abzuholen verfügt. Wie können mit dem Resultat aufreihen sein. Es ist nun Pflicht

der Kollegen, häufig mehr zu agitieren, damit dieser Erfolg noch weiter Erfolge zeitige. — Die Monatsversammlung vom 9. Juli war sehr schwach besucht. Den Kassierbericht gab Kollege Müller. Es wurde ihm nach kurzer Diskussion erstellt. Der Kassierer teilte dann der Versammlung mit, dass er dieses Amt nicht mehr so weiter verwahren könne. Er steht dreizehn Jahre auf diesem Posten und sieht sich nach Ruhe. Die Versammlung erkannte die Gründe für gerecht an und dankte dem Kassierer für die bemühte Ansprache und Treue. Als Kassierer wurde Kollege Tils gewählt. — Das Stiftungsbericht gab Kollege Müller. Es wurde ihm nach dem Salzgitterbericht mitgeteilt, dass am 22. Oktober stattfindet. Im Kartellbericht wurde mitgeteilt, dass am 24. Juli ein Familientreffen nach dem Salzgitterbericht stattfindet. Fahrt per Bahn bis Welschn, von dort Spaziergang nach dem herrlich gelegenen Walde, Rückfahrt von Neuholz. Der Fahrpreis beträgt 70 Pf. Abfahrtszeit gegen 10 Uhr. Teilnahme nehmen die Unterstiftler entgegen. Der Abfahrtstag findet am 2. August statt. Der Antrag, dass die Beitragszahler die Marken selbst einzufinden haben, wurde angenommen. Da das Ausflugsbüro mit dem 1. Juli in Tätigkeit getreten ist, der auf unsere Kollegen entfallende Betrag für männliche Mitglieder 16, weibliche 8 Pf. pro Monat von dem am Orte verbliebenen Beitragszahler übertragen. Es soll deshalb über die Abrechnung, dass die Mitglieder, die diesen Betrag selbst bezahlen, am Schluss jeden Wertjahrs an veröffentlichten sind, diskutiert werden. Die „Reichsschule“ steht uns zu Versammlungen nicht mehr zur Verfügung. Es ist aber Pflicht der Kollegen, solche Worte zu unterstützen, welche uns nicht nur gern sehen das Vergnügen, sondern auch wenn wir über die Verbesserung unserer Lebenslage beraten wollen. Kollegen und Kolleginnen, lasst euch nicht abschrecken durch die Beitragssteigerung, zeigt, dass ihr die Gedanken des Erinnerungskampfes begriffen habt und besucht die Versammlungen besser!

Kassel. (Versammlungsbericht.) In der am Dienstag vor acht Tagen abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde Kollege Kusbau in zum Delegierten zur Konferenz in Gera gewählt. Dann verlas der Vorsteher einen von einem hiesigen Kollegen im „Textilarbeiter“ veröffentlichten Bericht, welcher schwere Vorwürfe gegen die Ortsverwaltung sowohl wie auch gegen einzelne Arbeiterschaffens-Mitglieder einer pleiten haben entdeckt. Es war der Ansicht, dass der Kassler ohne Überlegung geschrieben sei, denn wenn ein Kollege irgend welche Beschwerden habe, so sei es seine erste Pflicht, diese dem Vorstand zu melden. Gedenkt Kollege Eder die Angriffe gegen den Vorstand der Verwaltung zurück und erachte die betreffenden Kollegen, selbst mit zu arbeiten. Kollege H. verteidigte den Arbeiterschaffens-Mitglieder jener Fabrik und erklärte die Vorwürfe als ungrundete Verleumdungen. Kollege H. hielt die in jenem Artikel aufgestellten Behauptungen vollständig aufrecht, denkt jedoch nicht als Schreiber desselben. In der darauf folgenden Diskussion wurde Kollege H. doch als Schreiber jenes verleumdeten Berichts festgestellt. Weiter gab Kollege Eder einen ausführlichen Bericht über die lehre Kartellfahrt, welche nach beschlossen, eine Ausflug zu veranstalten. Mit den Vorbereitungen wurde der Vorstand betraut.

Aresfeld. (Versammlungsbericht.) Am Sonntag den 10. Juli vormittags fand hier eine öffentliche Arbeiterversammlung statt mit der Tagesordnung: „Der Jungdruckerstreit bei der Firma Altdorf, Blüm & Co., die Arbeitswolligen dorfelbst, deren Handlungen und das angebliche Verhalten des hiesigen Verbandes“. Kollege v. d. Berg, welcher die Versammlung eröffnete und führte, erklärte die Angriffe gegen den Vorstand der Verwaltung zurück, dass der Vorstand das Wort, welches die hiesigen Arbeiterschaffens-Mitglieder einer pleiten haben entdeckt, erstmals am 21. April 1902 angesprochen, und zwar durch Unterstiftungsversammlung. Kollege Eder, der die Arbeiterschaffens-Mitglieder einer pleiten einen Angriff eingesungen, trotzdem ihm bekannt war, dass die Arbeiterschaffens-Mitglieder der Firma bei Altdorf einer früheren Diskussion vor dem hiesigen Arbeiterschaffens-Mitglied ein Verfahren gebracht hatten, das vorerst abgebrochen wurde. Gleichzeitig wurde der Vorstand der Verwaltung aufgefordert, die Arbeiterschaffens-Mitglieder einer pleiten zu veranlassen, um die Arbeiterschaffens-Mitglieder einer pleiten zu verhindern. Ein anderer ist noch Angerling und zwei sind Stellvertreter. Sie haben es leider nicht unter ihrer Würde gehalten, dort Arbeit zu nehmen und den Ausländern somit in den Rücken zu fallen. Redner unterzog dann das Verhalten des Vertrags-Arbeitswolligen J. Küller einer scharfen Kritik. Derselbe ist mit der Firma einen längeren Kontrakt eingegangen, trotzdem ihm bekannt war, dass die Arbeiterschaffens-Mitglieder der Firma bei Altdorf einer früheren Diskussion vor dem hiesigen Arbeiterschaffens-Mitglied ein Verfahren gebracht hatten, das die Arbeiterschaffens-Mitglieder einer pleiten vor dem 1. April 1902 nicht unbedingt rechnen musste, eventuell müsste er den Klageriegel gegen Küller beschreiten. Küller riet dann noch an die Streitenden den Appell, sich nicht zu Unbilligkeiten provozieren zu lassen, in tatlich kluger Weise von Ihren gesetzlichen Rechten und Mitteln Gebrauch zu machen und dafür zu sorgen, dass Ihnen die Schou zu Teil gewordene Sympathie auch erhalten bleibt. An der Diskussion nahm u. a. auch ein Mitglied des christl. Verbandes, Ploenes, teil, welcher erklärte, dass Herr Pesch verhindert sei, an der Versammlung teilzunehmen. Besonders des Küllers teilte er mit, dass er allerdings dem christl. Verband angehört; die Angabe des Küllers riefen erneut man auch im christl. Verband die Notwendigkeit und Berechtigung des Streits an und verurteilte das Verhalten des Küllers auf das entschiedenste. Solche Mitglieder könnten auch sie nicht brauchen und auch sie würden die nötigen Konsequenzen aus dem Verhalten Küllers ziehen. — Nachdem noch verschiedene Redner zu Gunsten der Streitenden gesprochen hatten, wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Arbeiterversammlung erklärt nach ernster eingehender Stellungnahme zum Streit der Jungdrucker alles aufzuhören, demselben zum Siege zu verhelfen. Zur Auflösung über die Beleidigung des Arbeitswolligen Küller, den Beleidigten des christl. Verbandes Pesch betreffend, erwartet die Versammlung, dass Letzterer den Klageriegel beschreite.“

Lödderich. Alles sieht und modernisiert sich: Moden, Stile, Anschauungen, Eigentums- und Produktionsformen und damit vor allem auch der Kampf ums Dasein. Eine Anzahl, vielleicht eine Generation hiesiger Fabrikarbeiter, hat den großen Ernst dieses modernen Kampfes nicht einmal dem Namen nach gelernt. Die Konkurrenz in unserer Branche war noch nicht so ausgewachsen, die Technik war gegen heute noch in den Kinderschuhen, die kleinen Arbeiter, wie die augenblickliche, wo hunderte Familien bis über die Ohren in Schulden geraten, von den reich kapitalistisch gewordenen Fabrikanten sehr wohl ferngehalten werden. Judentum hing noch nicht, wie heute, die Existenz jedes Familienglades, wie man so sagt, am selben Tag, sondern immer war der eine oder andere aus dem Haushalt in Stadt oder Gartenwirtschaft tätig. Die hiesigen Arbeiter, welchen im kapitalistischen Staat die Funktion zufällt, von geistigen Vororten des Arbeiters möglichst enge zu begrenzen, ihn zum außerstädtischen Arbeitsschafft zu versetzen, damit leichtes Spiel. Später begann die Konkurrenz sich klar zu machen und die alten „Großbetriebe“, die auch als Großunternehmen, vor allem auf das Wachstum ihrer Millionen, bedacht waren, wählten fleißig mit Investitionsgütern auf. Der Kampf ums Dasein wurde schon sehr lebhaft. Die große Masse hat nun ihre vorher gesehene Erziehung nicht verengt und die alten „Kampf“ jahrelang

In der Weise zum Ausdruck gebracht, daß viele sich bemühten, für alle Prügel auf den Magen mit einem umso dienstwilligeren Nachdrücken deren Benehmen zu antworten, das bei einigen in ein förmliches Wettschießen ausgetragen ist. Schöne Geslogenhäuser von einflussreichen Fabellangestellten, so die offene Laden geschäfte zu führen, gaben solchen, die wahrscheinlich durch ein Verschagen der Natur zum Menschen statt zum Hunde geworden sind, Gelegenheit zum Wettschießen genug. Die wenigen, welche Wesen und Verfahren des Daseinskampfes begriffen hatten und mutig und ehrlich genug waren, die Konsequenzen zu ziehen, wurden Sozialdemokraten. Aber sie blieben Einziger lange Jahre hindurch, bei dem "Brotgebern" vielfach auf den schwarzen List stehend, von den Gewohnheitschristen gemieden und begossen. Heute, wo die Entwicklung auf allen Gebieten den auf die Spitze getriebenen Kampf auch in die entlegensten Gegenden treibt, da sie den Arbeiter nichts bietet als intensivere Arbeit und vermehrte Existenzunsicherheit, dürfte manchem dieser letzteren ein Licht aufdämmern, daß es mit der vlesgerichteten Harmonie zwischen Kapital und Arbeit doch Eßig ist. Sie hat unsere hiesigen Unternehmer, vielleicht die kapitalstärksten des Niederrheins, nicht verhindert, sich dem Unternehmerverbande anzustellen. Damit haben sie auch den letzten blöden Schein eines "patriarchalischen" Verhältnisses zu ihren Arbeitern fahren lassen. Und wie sehr sie sich zu rassechten Schafmachergewohnheiten modernisiert haben, das beweisen uns das vergangene Jahr, wo sie, genau wie ihre städtischen Kollegen, allen Arbeitern, von den "guten" und den "bösen", kindligen. Das beweist, daß sie, genau wie in der Stadt, die Führer der Organisation "fliegen" lassen, wie solches zuletzt unsern Kollegen Neimes passierte. Uns wundert das nicht. Wir waren nie von Harmoniedurst angekrankt, der nur dann dient, die Arbeiter einzuschläfern, während sie unter der heutigen Gesellschaftsordnung nach allen Regeln der Kunst ausgespielt werden. Wir wußten und haben dies bestätigt, daß bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse nur Macht gegen Macht entscheidet. Macht erlangen die Arbeiter aber nur, wenn sie einzig sind wie die Unternehmer selbst, und jeder, der für diese Einsicht eintritt, "fliegt" oben, so lange das Unternehmertum sich solches, trift der Unzufriedenheit der Arbeiter, noch erlaubt darf. Das ist sehr natürlich, humoristisch vielleicht nur, wenn hiesige Unternehmer, ob aus Dummbast oder aus Haß gegen jede Arbeiterorganisation, in derselben Weise mit ihren Helfershelfern, den christlichen Führern, verfahren. Denn Hassstrafe der Unternehmer sind sie gewesen, ob gewollt oder ungewollt. Sie haben von vornherein jede Einsicht zerstört. Jeder ehrliche und gerade Mensch muß dies um so mehr verurteilen, als ihnen der christliche Name nicht zu gut war, um zur Förderung der Unzufriedenheit zu dienen. Nachdem einmal die Arbeiter in zwei Lager geteilt waren, haben sie während der guten Konjunktur jedes Zusammengehörigen mit uns ausdrücklich abgelehnt. Und trotzdem sie zum Teile, als treue Schilldknappen der Unternehmer und in striktem Widerspruch mit ihrem Fachorgan, dem Gewerkschaftssystem das Wort geredet, die damit verbundene Verteilung und sogar die Verkürzung der Arbeitszeit angenommen haben, mußten auch christliche Führer, aus Freuden, die wir hier nicht besprechen wollen, mit dem Strafenspalter Bekanntschaft machen. Trotzdem manche vielfach dieselben Dienste geleistet hatten, wie die von Unternehmern beabsichtigten Streitbrecherorganisationen. Es schlägt, wie Figura zeigt, nicht einmal der Umstand, daß man sich gelegentlich als Bestredner produzierte und den Fabrikanten oder seine Familie anhobte, "die so manche Träne der Armut getrocknet". Ja, die Tatsachen werden noch oft die Phrasen von Harmonie überbauen und sie werden schließlich läuter und eindringlicher als Phrasen reden und die Arbeiter den Alterskampf lehren. Denkt an den vergangenen Sommer, wo man euch die Rente von eurer gesicherten Kasse vor die Nase hing, und vergleicht damit das Sammeldestein der Samt- und Bandweber, die fortwährenden Entlassungen und Arbeitszeitseinschränkungen. Die Technik aber läuft darauf hinaus, den leichten Zustand zur Regel zu machen. Der Unternehmerverband wird schon dafür sorgen, daß seine Angehörigen ihr Geschäft doch noch sicher, Hilfe für die Arbeiter legt nur in einer eigenen, kraftvollen Bewegung, die ihre Kräfte sowohl gewerkschaftlich wie politisch benötigt. Wollen die christlichen Arbeiter, sobald die Konjunktur sich bessert, mit unserer Hilfe sich regen — nicht mit Wörtern, sondern durch Taten —, so werden sie uns stets zu Bundesgenossen haben. Wirkliche Besserung versprechen wir uns aber erst, wenn die Arbeiter von den Unternehmern lernen und genau wie diese alles trennende bei Seite lassen und sich einzig und geschlossen organisieren. Das geschieht gewerkschaftlich im Zentralverband Deutscher Textilarbeiter.

Bimbach i. S. Wie manche Genossen die gewerkschaftliche Bewegung vorwärts zu bringen versuchen, mag folgender Vorgang beweisen. Im anliegenden Orte Mittelrohna waren zuletzt 35 Mitglieder des Textilarbeiterverbandes vorhanden. Nachdem auf der Generalversammlung in Hannover die so dringend notwendige Belegschaftserhöhung von 20 auf 30 Pf. beschlossen worden war, meldete sich als "erster" der erste Vorstehende vom sozialdemokratischen Volksverein vom Verbande ab, welchem leider so wie eine Hammelherde 18 Personen gefolgt sind. Das dortige Unternehmertum wird nicht wenige erschreckt über die Heldenatate ihrer sonst so zahmen Helferslaven. Eine anständige Vorausbesserung dieser der Organisation den Rücken kehrender wird die nächste Folge sein. Oder auch nicht?

Büdenwalde. (Versammlungsbericht.) Am Donnerstag den 30. Juni hielt unsere Kasse in Gehrards Hotel eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, welche gut besucht war. Kollege Wilhelm Rössel-Berlin sprach über das Thema: "Wie schaffen wir bessere Zeiten?" Rödder ging auf das Beschäftigungswesen der Textilarbeiter ein, indem er meinte, daß die Arbeiter 10—11 Stunden täglich arbeiten dürfen, am Sonnabend noch Lohn bekommen und dergleichen Gutes noch mehr. Da fragt man dann, wie es eigentlich noch möglich ist nach besseren Zeiten zu rufen. Ja, das ist sehr schön, früher, als das Handwerk noch herrschte, wo der Arbeiter noch die Rohstoffe in der Hand hatte und die Arbeit selbst versorgte, hatte er auch selbst den Profit und brauchte sich daher auch keine besseren Zeiten zu wünschen. Jetzt ist das aber anders, da seitdem die Unternehmer die Rohstoffe und die Maschinen und die Arbeiter müssen für geringes Geld die Arbeit für den Unternehmer verrichten, während dieser den Gewinn allein in die Tasche stellt. Das tritt am deutlichsten zu Tage, wenn man den Arbeiterlohn und den Unternehmergearnings mit einander vergleicht; ein Arbeiter muß für 8, 10 und 12 Pf. die ganze Woche von früh bis spät arbeiten, während ein Unternehmer unihlos hunderttausende in die Taschen steckt. (In Sachsen hatte der Büdenwalder im Jahre 1902 ein Einkommen von 895 000 Pf., also 17 900 Pf. pro Woche.) Wie sehr der Ruf nach besseren Zeiten befreit ist, zeigt auch eine Aufstellung, wonach in den Jahren von 1890 bis 1900 im ganzen 4 084 000 Arbeiter verschwanden, das sind durchschnittlich an einem einzigen Tage 746 Männer. Von den Unfallverletzten waren 90 039 sofort tot oder tödlich verlegt, das sind an einem Tage circa 20 Tote. Die Frage, wie oder wodurch man bessere Zeiten schafft, ist leicht zu beantworten, denn nur durch eine starke Organisation, durch einen festen Zusammenschluß aller Arbeiter und Arbeitnehmer ist dies möglich, denn gemeinsam lassen sich die Unternehmer zu nichts herüber und ohne Verbesserungen, sei es eine Verbesserung der Löhne oder eine Verkürzung der Arbeitszeit, müssen meist mit schweren Opfern ein Kompromiß werden. Darum ist es dringend notwendig, daß sich jeder Arbeiter und jede Arbeitnehmerin dem Verbande anschließt. Dann wurde die Angelegenheit der Firma Tannenbaum, Pariser

& Co, nochmals zur Sprache gebracht. Als einziges Ergebnis war die Feststellung zu bezeichnen, daß die Abzüge dieselben geblieben sind. Weiter war aus der Kommission, trost erfüllten Zuredens, nichts herauszubringen. Die Arbeitnehmer zeigten bei den wenigen Worten eine Furcht, als ob der Unternehmer schon hinter ihnen stände. Diese Furcht muß schwunden, überhaupt — wo es sich um Lohnabzüge handelt, müßte ein jeder frei und offen reden, damit man Wiederholungen solcher Vorkommnisse verhindern kann. Denn wir streben doch nicht nach schlechteren, sondern nach besseren Löhnen. Unter Verschiedenem verlas der Vorstehende eine ihm aus Galanthen in Sachsen zugegangene Karte, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die hiesige Firma Levin & Norrhardt in das dortige Amtsblättchen folgende Annonce habe einschalten lassen: "Weber und Weberinnen werden für lohnende und leichte Arbeit gesucht. Verdienst ca. 18—20 Pf. Nettofeste werden bei längerer Arbeitsdauer vergütet." Wie nun von verschiedenen Kollegen versichert wurde, entsprechen die Angaben betrifft des Verdienstes nicht den Tatsachen; es sei sogar vorgeschommen, daß verschiedene Crimmitshauer Kollegen kaum so viel verdienten, wie sie für sich selber brauchten; daran, ihren Familien etwas zu schenken, was kaum zu denken ist. Ein Kollege mußte sogar auf sein Mittagessen verzichten, nur um seiner Familie etwas von seinem Lohn abzahlen zu können. Dem betreffenden Kollegen mußten wir sogar noch aus unserer Hilfskasse eine Unterstützung gewähren. Wir möchten also den auswärtigen Kollegen empfehlen, Luckenwald zu meiden.

Mylax i. B. (An die Kollegen der Firma Schneider & Crowley) Bei der verlorenen Lohnbewegung hat sich gezeigt, daß wir nicht gebürgt organisiert sind; trotzdem die große Hälfte der Arbeiter von unserem Betriebe dem Textilarbeiterverband angehören, müßte jede Gruppe für sich vorstellig werden. Die Rahmenarbeiter, die Preiser, die Farber und die, welche die weniger begabten Sprecher hatten, haben um schlechte abgeschaut, trotzdem deren Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse am meisten verbessert bedürftig sind, wie meinen die Farber. Es fehlt uns ein Arbeiter-Ausschuß, der die Aufgabe hat, die Forderungen auf Abstellung vorhandener Missstände bei den Herren Chefs vorzutragen. Meiner Silbe sind die Missstände, welche in unserem Betriebe vorhanden sind, dem Herrn Schneider gegenüber erwähnt worden, z. B. die Ungeniebigkeit des Trinkwassers. Es herrscht unter den Arbeitern bloß eine Meinung darüber, daß das Wasser ungeniebig ist. Die Farbe und die Bewohner von der Villa haben Wasser von der städtischen Wasserleitung, wie verlangen auch geniebares Trinkwasser. Ferner ist in unserem Betriebe, wo 350 Arbeiter beschäftigt werden, keine Kochstube, kein Apparat, wo Kaffee gekocht werden kann. Der Kaffee wird jetzt in einem vereinfachten Kasten gekocht und gewärmt. In diesem Kasten sind Mägen eingeschlagen, an die die Kaffeekannen angehängt werden. Dieser Kasten wird aber gleichzeitig dazu mit verwendet, Wasser warm und kochend zu machen. Braucht man im Betriebe warmes Wasser, so kommt es mindestens vor, daß zum Frühstück zur Besserung oder zum Mittag die Kamine aus dem Kasten entfernt und auf das Fensterbrett gestellt werden und wenn dann der Arbeiter kommt und seine Mahlzeit einnehmen will, dann hat er kalten Kaffee oder gar keinen. Wir verlangen reine Luft und daß der Bauer angewiesen wird, die Tische am Abend nach der Arbeitszeit abzufahren. Auch ist keine Garderobe vorhanden, wo man seine Kleider ordnungsgemäß aufbewahren könnte; dieselben muß man in Arbeitsraum unterbringen, wo sie der Zersetzung und größeren Würzung ausgesetzt sind. Wir müssen mit unserem Lohn (18,50 Pf. die Woche) haushälterisch umgehen und können uns nicht alle Jahre einen neuen Klammer kaufen. Wir verlangen eine Garderobe, auch reines Wasser, reine Luft und Kaffee, damit wir nicht gezwungen sind, Kessel zu trinken. Und dies, obgleich der Arbeitgeberverband unsere Forderungen für unberichtig und unerschöpfbar erklärt. Die Herren Chefs erhalten den Profit, die Obersiedler, wir, wenn wir uns Jahre lang abgerackert haben, bekommen die Schwindsucht, Rheumatismus, Was ist schuld, daß bei uns der Krankenstand von Tag zu Tag höher wird? Die ungefundene Verhältnisse, die lange Arbeitszeit, die Unternahrung. — In nächster Zeit findet eine Fabrikarbeiter-Besprechung statt. Da werden alle Arbeiter und Arbeitnehmer erscheinen, um den Arbeiterausschuß zu wählen. An euch, Arbeiter und Arbeitnehmer, die ihr unsern Verbande noch nicht angehört, richten wir die Bitte: Schleift euch dem Deutschen Textilarbeiterverbande an, ehe es zu spät wird.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Festes Leben soll nicht der sausen Faust,
Was flehlige Hände erworben,

Oschah. (Situationsbericht.) Am Orte sind in der Strickerei gegen 400 Personen beschäftigt. Dies sind fast lauter weibliche Arbeiter, nur 25 männliche Stricker sind darunter. Sie sind zum großen Teile in Fabriken beschäftigt. Ein kleinerer Teil hat Maschinen zu Hause. Es gibt aber noch eine große Anzahl von Frauen, welche zu Hause nebenbei für die Geschäfte tätig sind. Auch mehrere Bürgerfrauen und Töchter betreiben sich hieran, um einige Groschen mit zu verdienen. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden; nur bei schlechtem Geschäftsgang wird dieselbe reduziert. Der Lohn ist sehr verschieden, größtenteils so, daß er nur die Kosten für die notwendigen Bedürfnisse deckt. Häufig gestaltet er dieses nicht einmal und es müssen da Eltern oder Verwandte nachhelfen. Ferner bestehen noch eine Tuchfabrik, eine Filzfabrik und eine Spinnerei, in welchen Betrieben gegen 140 Arbeiter und Arbeitnehmer beschäftigt werden. Mit der Organisation steht es hier noch sehr triste aus. In den 90er Jahren hatten die Tuchmacher eine Kasse errichtet, welche jedoch Ende 1899 wieder einging. Eine damalige vom Gewerkschaftsrat unter den Strickern enthaltene Kasse blieb ohne Erfolg. Die Stricker sagten: "Wenn die große Masse der Frauen und Mädchen sich passiv zeigt, so hat es für uns paar Stricker keinen Zweck." Unter den Arbeitern erfolglos zu agitieren, ist sehr schwer, zumal die Gewerkschaftsbewegung unter den männlichen Arbeitern im groben und ganzen noch viel zu wünschen läßt. Wie sollen die Arbeitnehmer für die Organisation Verständnis haben, wenn ihre Männer Bräutigams es nicht haben? Unter solchen Umständen hält es sehr schwer, die Arbeitnehmer für eine Versammlung zu interessieren. Auch wirkt erschwerend mit, daß am Orte Willkür liegt. Die Mehrzahl der Mädchen fühlt sich zu den äußerlich schändlichen Männer so hingezogen, daß ihre freie Zeit vollständig damit ausgestattet wird und sie daher keine Zeit haben, an das Arbeitertorial zu denken oder eine Versammlung zu besuchen. Nur sehr wenige haben es bisher gewagt, einmal das Kästchen anlässlich eines Beitrags oder einer Versammlung zu besuchen. Die große Mehrheit glaubt sich jedoch nicht dazu ermuntert zu führen, das Kästchen zu betreten, sie schämen sich davon. Bei einer solchen Begeisterungsverwirrung ist es nicht so leicht, für die Gewerkschaft erfolgreich zu agitieren. Doch dies nicht immer so bleibt, sonnig, war für jeden denkenden Arbeiter klar. Zur Zeit der Crimmitshauer Aussperrung hielt das hiesige Gewerkschaftsrat den Zeitpunkt für geeignet mit der Agitation unter den Textilarbeiterkraften zu beginnen. Es lag ein Flugblatt vorliegen, welches so aus ihrer Geschäftsführung aufgestellt sollte. Einige Tage später wurden sie öffentlich und durch Handzettel zu einer Versammlung eingeladen. Reichelt, Chemnitz sprach über den Kampf in Crimmitshau und die Notwendigkeit der Organisation. Obwohl die Versammlung von der Textilarbeiterkraft schwach besucht war, so hatte sie doch im Gefolge, daß eine Filiale des Verbandes gegründet wurde. Anfang Juni wurde ein zweites Flugblatt verbreitet und einige Tage später wieder eine Versammlung abgehalten, in welcher Frau Greifenberg Augsburg referierte. Diesmal waren die Arbeitnehmer zahlreicher erschienen. Der Vortrag blieb nicht ohne Wirkung. Viele Mitglieder wurden gewonnen, ebensoviel versprochen, am nächsten Sonntag zu beitreten. Der Anfang ist somit gemacht. Es bedarf jedoch einer fortgeleiteten Agitation, wenn etwas Meinenwertes geschaffen werden soll. Etwas erleichtert wird uns diese Arbeit durch das Vorgehen der Unternehmer. Vorkommnisse wie in Crimmitshau müssen auch den züglichen Arbeitszuläufen entgegenstehen. Der Vortrag blieb nicht ohne Wirkung. Viele Mitglieder wurden gewonnen, ebensoviel versprochen, am nächsten Sonntag zu beitreten. Der Anfang ist somit gemacht. Es bedarf jedoch einer fortgeleiteten Agitation, wenn etwas Meinenwertes geschaffen werden soll. Etwas erleichtert wird uns diese Arbeit durch das Vorgehen der Unternehmer. Vorkommnisse wie in Crimmitshau müssen auch den züglichen Arbeitszuläufen entgegenstehen. Der Vortrag blieb nicht ohne Wirkung. Viele Mitglieder wurden gewonnen, ebensoviel versprochen, am nächsten Sonntag zu beitreten. Die Arbeitnehmer haben hierzu ein gesetzliches Recht. Jedwedes Entgegenstehen möge man mir der örtlichen Verwaltung oder dem Gewerkschaftsrat mitteilen. Nichts darf die Arbeitnehmer abhalten, ihre Rechte zu wahren. Das Unternehmertum wahrt seine Rechte auf das weitgehendste. Die lebhaften Mitglieder müssen es für ihre nächste Aufgabe betrachten, das Flugblatt, den "Textilarbeiter", recht aufmerksam durchzulesen, damit sie sich immer mehr Wissen aneignen und dadurch in die Lage kommen, erfolgreich unter den Fernstehenden agitieren zu können. Drum auf zum unaufhaltsamen Vorwärtsstreiten!

Plauen i. B. (Schiffchenstüder.) Am Sonnabend den 9. Juli fand unsere Monats-Versammlung im "Gewerkschaftshaus" statt. Diefele war leider sehr schwach besucht. Drei Kollegen wurden aufgenommen. Beide waren 14 Ansprüche zu verzeichnen. Bei der Abstimmung über den Volkskredit waren 83 Stimmen für ja und 35 für nein, folglich fällt die Volkskasse weg. Die Versprechen über das Stichzählungsregulatrum wurde, da der Besuch zu schwach war, der Wichtigkeit desto leichter, je mehr Personen dem Verband angehören. Auch die Furcht vor dem Arbeitgeber oder dessen Angestellten darf niemand abhalten, der Organisation beizutreten. Die Arbeiter haben hierzu ein gesetzliches Recht. Jedwedes Entgegenstehen möge man mir der örtlichen Verwaltung oder dem Gewerkschaftsrat mitteilen. Nichts darf die Arbeitnehmer abhalten, ihre Rechte zu wahren. Das Unternehmertum wahrt seine Rechte auf das weitgehendste. Die lebhaften Mitglieder müssen es für ihre nächste Aufgabe betrachten, das Flugblatt, den "Textilarbeiter", recht aufmerksam durchzulesen, damit sie sich immer mehr Wissen aneignen und dadurch in die Lage kommen, erfolgreich unter den Fernstehenden agitieren zu können. Drum auf zum unaufhaltsamen Vorwärtsstreiten!

Plauen i. B. (Schiffchenstüder.) Am Sonnabend den 9. Juli fand unsere Monats-Versammlung im "Gewerkschaftshaus" statt. Diefele war leider sehr schwach besucht. Drei Kollegen wurden aufgenommen. Beide waren 14 Ansprüche zu verzeichnen. Bei der Abstimmung über den Volkskredit waren 83 Stimmen für ja und 35 für nein, folglich fällt die Volkskasse weg. Die Versprechen über das Stichzählungsregulatrum wurde, da der Besuch zu schwach war, der Wichtigkeit desto leichter, je mehr Personen dem Verband angehören. Auch die Furcht vor dem Arbeitgeber oder dessen Angestellten darf niemand abhalten, der Organisation beizutreten. Die Arbeiter haben hierzu ein gesetzliches Recht. Jedwedes Entgegenstehen möge man mir der örtlichen Verwaltung oder dem Gewerkschaftsrat mitteilen. Nichts darf die Arbeitnehmer abhalten, ihre Rechte zu wahren. Das Unternehmertum wahrt seine Rechte auf das weitgehendste. Die lebhaften Mitglieder müssen es für ihre nächste Aufgabe betrachten, das Flugblatt, den "Textilarbeiter", recht aufmerksam durchzulesen, damit sie sich immer mehr Wissen aneignen und dadurch in die Lage kommen, erfolgreich unter den Fernstehenden agitieren zu können. Drum auf zum unaufhaltsamen Vorwärtsstreiten!

Plauen i. B. (Schiffchenstüder.) Am Sonnabend den 9. Juli fand unsere Monats-Versammlung im "Gewerkschaftshaus" statt. Diefele war leider sehr schwach besucht. Drei Kollegen wurden aufgenommen. Beide waren 14 Ansprüche zu verzeichnen. Bei der Abstimmung über den Volkskredit waren 83 Stimmen für ja und 35 für nein, folglich fällt die Volkskasse weg. Die Versprechen über das Stichzählungsregulatrum wurde, da der Besuch zu schwach war, der Wichtigkeit desto leichter, je mehr Personen dem Verband angehören. Auch die Furcht vor dem Arbeitgeber oder dessen Angestellten darf niemand abhalten, der Organisation beizutreten. Die Arbeiter haben hierzu ein gesetzliches Recht. Jedwedes Entgegenstehen möge man mir der örtlichen Verwaltung oder dem Gewerkschaftsrat mitteilen. Nichts darf die Arbeitnehmer abhalten, ihre Rechte zu wahren. Das Unternehmertum wahrt seine Rechte auf das weitgehendste. Die lebhaften Mitglieder müssen es für ihre nächste Aufgabe betrachten, das Flugblatt, den "Textilarbeiter", recht aufmerksam durchzulesen, damit sie sich immer mehr Wissen aneignen und dadurch in die Lage kommen, erfolgreich unter den Fernstehenden agitieren zu können. Drum auf zum unaufhaltsamen Vorwärtsstreiten!

Plauen i. B. (Schiffchenstüder.) Am Sonnabend den 9. Juli fand unsere Monats-Versammlung im "Gewerkschaftshaus" statt. Diefele war leider sehr schwach besucht. Drei Kollegen wurden aufgenommen. Beide waren 14 Ansprüche zu verzeichnen. Bei der Abstimmung über den Volkskredit waren 83 Stimmen für ja und 35 für nein, folglich fällt die Volkskasse weg. Die Versprechen über das Stichzählungsregulatrum wurde, da der Besuch zu schwach war, der Wichtigkeit desto leichter, je mehr Personen dem Verband angehören. Auch die Furcht vor dem Arbeitgeber oder dessen Angestellten darf niemand abhalten, der Organisation beizutreten. Die Arbeiter haben hierzu ein gesetzliches Recht. Jedwedes Entgegenstehen möge man mir der örtlichen Verwaltung oder dem Gewerkschaftsrat mitteilen. Nichts darf die Arbeitnehmer abhalten, ihre Rechte zu wahren. Das Unternehmertum wahrt seine Rechte auf das weitgehendste. Die lebhaften Mitglieder müssen es für ihre nächste Aufgabe betrachten, das Flugblatt, den "Textilarbeiter", recht aufmerksam durchzulesen, damit sie sich immer mehr Wissen aneignen und dadurch in die Lage kommen, erfolgreich unter den Fernstehenden agitieren zu können. Drum auf zum unaufhaltsamen Vorwärtsstreiten!

Nelchenbach i. S. (Versammlungsbericht.) Am 25. Juni hielt die hiesige Filiale ihre Monatsversammlung ab. Kollege Pelsa aus Vorsfelde hielt einen 1½-stündigen Vortrag über "Die Aufgaben der Gewerkschaften". Redner führte den Buchdrucker-Verband an. Er erhebt zwar hohe Beiträge, gesteht aber auch dem Gewerkschaftsrat des hiesigen Fabrikantenvereins, abspalte. Ein Kollege, der schon früher viele Jahre dort arbeitete, ist bei selbiger Firma in Arbeit. Seit mehreren Wochen hat er 210er 121 Pf. Arbeit. Nie war ihm seine Arbeit getatet worden. Eines Morgens ließerte er Arbeit ab, wurde darauf ins Konto gerufen und ihm von Herrn Röder selbst gesagt: "Das ist keine Ware, die kann ich nicht brauchen." Irgendwo erzieht er ziemlich zwei Tage an 48000 Stichen gearbeitet, folglich schon genug Stiche zugegeben hat. Auf den Elkwand des Kollegen, er könne nicht mehr Stiche zugeben, sagte Herr Röder: "Was, Sie wollen mir widersprechen? Sollten mal die Ware sehr von meinen Kunden gekauft werden. Und auch noch meine eigenen Maschinen! Das fehlt gerade noch. Ich kann Ihnen nicht mehr Stiche zugeben." Der Kollege arbeitete nun genau nach dem Stichregulatrum. Die Folge war, daß ihm die 210er weggenommen und an den Hauptvorstand verliehen wurden. Hieraus kam ein Fall zur Sprache, der sich bei der Firma Paul Röder, hier, Vorstandsmitglied des hiesigen Fabrikantenvereins, abspalte. Ein Kollege, der schon früher viele Jahre dort arbeitete, ist bei selbiger Firma in Arbeit. Seit mehreren Wochen hat er 210er 121 Pf. Arbeit. Nie war ihm seine Arbeit getatet worden. Eines Morgens ließerte er Arbeit ab, wurde darauf ins Konto gerufen und ihm von Herrn Röder selbst gesagt: "Das ist keine Ware, die kann ich nicht brauchen." Irgendwo erzieht er ziemlich zwei Tage an 48000 Stichen gearbeitet, folglich schon genug Stiche zugegeben hat. Auf den Elkwand des Kollegen, er könne nicht mehr Stiche zugeben, sagte Herr Röder: "Was, Sie wollen mir widersprechen? Sollten mal die Ware sehr von meinen Kunden gekauft werden. Und auch noch meine eigenen Maschinen! Das fehlt gerade noch. Ich kann Ihnen nicht mehr Stiche zugeben." Der Kollege arbeitete nun genau nach dem Stichregulatrum. Die Folge war, daß ihm die 210er weggenommen und an den Hauptvorstand verliehen wurden. Hieraus erzielte Kollege Lindner Bericht von der Schlesischen Textilarbeiterkonferenz in Breslau. Der Bericht wurde ebenfalls mit Vorsatz aufgenommen. In der Diskussion wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß sich die nächsten Versammlungen wohl zur Einschaltung der hiesigen Gewerkschaftslage veranlassen sollten. Unter "Wahlstands" wurde folgender Fall angeführt: Ein Haushuber ließerte; da jedoch der Herr Fabrikant verreist war und die Frau keinen Lohn auszahlte, mußte er ohne seinen Verdienst zu Hause gehen, trotzdem die ganze Familie hungrige. Deshalb, Arbeiter und Arbeitnehmer von Nelchenbach und Umgegend, zog, daß ihr Männer und seine Männer sich und bleibt treu dem Wahlprüfum.

Wenn erneut müssen John der Kräfte viel,
Wenn erreicht werden soll das hohe Ziel,
Das wie erfreut zu aller Zeit;
Zu leben in trauter Zufriedenheit.

Schwelm. (Versammlungsbericht.) Am 10. Juli hielt die hiesige Filiale eine Versammlung ab, die infolge des Bundesfestes der Arbeitersiegessvereine in Hagen nur möglich besucht war. Nach der Abrechnung vom 1. Quartal wurde dem Räffterer Entlastung erteilt. Dann kamen Wählzähne bei der Firma Thorw. & Voßholz zur Sprache. Die Firma hat vor längerer Zeit einen Weißer auf Röhr eingestellt, gegen den sich die Arbeiter vornehmlich richtete. Auch wurde darüber gesagt, daß den Tagelohnarbeitern, wenn sie auf

Arbeit warten müssen, die Warze vom Lohn abgezogen werden. Trotzdem schließen sich diese Arbeiter nicht dem Verbände an, einer ist sogar sehr noch ausgetreten. Am Samstag wurde ihnen noch gefragt: Besuch am Sonntag die Mitgliederversammlung. Aber leider fehlten die meisten. Hatten sie doch noch zur Einsicht. Hiermit wurde beschlossen, am Montag den 18. Juli abends halb 9 Uhr, eine Fabrikversammlung von Thoren & Reichert bei Karl Müller, Kärntner Straße, abzuhalten. Um daraus folgen den Montag soll die Fabrik Hönniger daran kommen und darauf die anderen Fabriken. Den Zugang von Gummidarwinern wolle man nach Schwelm im Westen streng unterlassen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Streit der Feingdrucker bei der Firma Abbotts, Hirsch & Co., zu Kreisfeld wird uns mitgeteilt, daß derselbe bis jetzt für die Arbeiter günstig steht. Es haben sich zwar im Laufe vergangener Woche noch zwei Arbeitswillige gefunden, doch können dieselben, da es keine gelernten Feingdrucker, sondern Steinlehrer sind, den Aussändigen vor der Hand noch nicht gefährlich werden. Auch soll die Firma schon etwas kampfmäßig geworden sein, weshalb Aussicht ist, daß der Streit schon in kurzer Zeit zu Gunsten der Arbeiter beendet werden wird. (Siehe auch unter Mitteilungen aus Sachsen.)

In Chemnitz strecken die Glaser schon seit circa zwei Wochen. Die Unternehmer haben eine sogenannte schwarze Liste herausgegeben, die mit einer Strupplosigkeit zusammengestellt ist, daß sie selbst Namen seit langem rauher Gehilfen und sogar die von - Meisters enthält.

Über den Generalausstand der Steinseher in Berlin und die Ausperrungen der Steinseher und Hammer in Potsdam und Brandenburg geht uns vom Verstande des Verbandes der Steinseher folgende Darstellung zu:

Der Verband der Steinseher zählte am Jahresende 5033 Mitglieder (45 Prozent der Gesamtarbeiter des Berufes) und ist augenblicklich auf ca. 6000 angestiegen. Derselbe hatte bis zu Beginn des jetzigen Generalstreiks — den wir inszenieren möchten, wenn wir nicht die Generalanschaffung unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen haben wollten — ca. 10.000 Mark für Lohnkämpfe aus eigenen Mitteln aufgebracht. Ein Beweis, daß der Verband sich nicht auf fremde zu verlassen gewohnt ist. Auch in den Vorjahren, mit Ausnahme der beiden letzten Jahre, hat derselbe in dieser Hinsicht stets in den vordersten Reihen der deutschen Gewerkschaften gestanden.

Was nun den gegenwärtigen Kampf betrifft, so handelt es sich ursprünglich um eine Lohnforderung der Männer (das sind ungelerte Spezialarbeiter der Branche). Die Innungen lehnen unter Hinweis darauf, daß es eben ungelerte Arbeiter seien, die Lohn erhöhung ab, obwohl die Arbeiter sich bereits erklärt hatten, vor dem Eingangsamt zu verhandeln. Im November d. J. hatten die Männer die Forderung gestellt, endlich am 2. Juni, als alle Verhandlungen zwecklos abgelehnt worden waren, legten dieselben die Arbeit in einer Stärke von 550 Mann nieder. Es wurden dann sofort in den ersten drei Tagen über 250 Steinseher entlassen bzw. ausgesperrt. Die Innung rechnete dabei auf den in allen handwerklichen Berufen noch vorhandenen Gegensatz zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern: Die Steinseher sollten auf die Hammer einen Druck ausüben, daß diese die Arbeit bedingungslos aufzunehmen. Das trat natürlich nicht ein. Es mußten inzwischen 28 Firmen infolge einer geschickten Taktik der weiter arbeitenden Steinseher die Forderungen der Hammer bewilligen. Bei den anderen ca. 82 Firmen gelang das nicht, diese stellten nach und nach Hilfsarbeiter an die Männer, die sie nördlich anlernten, und zwar ließten dabei wesentliche Hilfe die Mitglieder eines Volksvereins. Auch ein Teil der Gewerkeverleiher half bei so törichtem Tun, wenn auch die Mehrzahl derselben sich nach zwei Tagen solidarisch erklärte, d. h. nachdem der Generalstreik eingetreten war.

Es mußte nun, sollte der Hammerstreik nicht verloren gehen, von Seiten der Steinseher aktiv eingegriffen werden, und das geschah bei sechs Firmen. Die Steinseher legten hier die Arbeit nieder. Zugleich wurde das Eingangsamt zum zweiten Male angerufen. Weder lehnte die Innung ab, zu verhandeln. Sie sandte jedoch an alle Behörden ein Rundschreiben, in dem dargelegt wurde, daß die Steinseher mit der Arbeitsniederlegung Vertragsbruch begangen hätten. (Die Steinseher haben seit Jahren einen Tarif). Natürlich ist das nicht wahr, da dann die Innung mit der Entlassung und Ausperrung von über 250 Steinsehern infolge des Hammerstreiks zuerst Streitschritt begangen hätte. Immerhin ist diese Verdächtigung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da im Falle des Unterliegens der Arbeiter die Innung sicherlich den ihr unbekannten Tarif für „gebrochen“ und deshalb außer Acht gesetzt erklären würde.

Die Antwort der Innung auf die Arbeitseinstellung der Steinseher bei sechs Firmen war, daß dieselbe drohte, sämtliche Steinseher auszusperrn, wenn die Arbeit nicht sofort bedingungslos aufgenommen würde. Da das nach Lage der Sache die schiere Niederlage gewesen wäre und andererseits die Sache aussichtslos war und ist, wenn wir der Innung mit der Niederlegung der Arbeiten zuwinken, so entschlossen wir uns zu dem letzteren. Am 10. Juli erklärten wir den Generalstreik.

Die Aussändigen schickten sofort an alle in Betracht kommenden Behörden — es handelt sich fast nur um städtische Arbeiten — eine ausführliche Denkschrift, sowie eine Deputation an die Behörden. Bei den leichteren erzielte dieselbe die bestimmte Zusage, daß das im Bau befindlichen Straßen in der Ausführungsfest einen Aufschub nicht erhalten würden. Weiter versprach der Bürgermeister Recke, „bei einer nochmaligen Anurkung des Eingangsamtes einen Eilfuß, dahin geltend machen zu wollen, daß die Unternehmer sich der Pflicht zu verhandeln, nicht wieder entziehen.“ Die Beilegung der Differenzen liegt nämlich auch im Interesse der städtischen Behörden, da die still gelegten Arbeiten ein wesentliches Verlehrhindernis bilden. Es handelt sich nun also darum, die Aussändigen so lange über Wasser zu halten, als die Herstellungsfristen für die im Bau befindlichen Straßen abgelaufen sind. Das kann aber nur drei bis höchstens vier Wochen dauern.

Nach den vorangegangenen Darlegungen über die Auswendungen unseres Verbandes in diesem Jahre werden es uns aber die Gewerke glauben, daß wir momentan nicht mehr im Stande sind, die hierzu nötigen Mittel aufzubringen. Es sind aller in Berlin und Umgegend 1700 Mann zu unterstützen. Auf Seite der Berliner Innung sind am 4. Juli auch sämtliche Steinseher und Hammer in Potsdam und Brandenburg ausgesperrt worden, das sind auch noch über 100 Mann. Dazu kommen in Stettin, Greifswald, Bremen, Bremen-Lübeck, Cuxhaven, Rostock und Stargard noch weitere 300 Mann, sodass augendurchsichtig — durch den Berliner Generalstreik — über ein Drittel unserer sämtlichen Mitglieder in Streiks und Ausperrungen stehen. Und wir bitten nochmals zu beachten, daß wir auch in Berlin nur die Wahl zwischen Streik oder Ausperrung hatten!

Die Genossen werden begreifen, daß diesen Aussäuden unter leistungsfähiger Verband nicht genügen. Wir bitten deshalb ganz dringend, uns durch Zusage von Summen zur Unterstützung oder andererer Darlehen — letztere auf längere Zeit — in diesem schweren Kampfe, den uns in dieser Saison wahrscheinlich nicht verhinderte Organisation zu führen hatte, tatsächlich zu unterstützen.

Bedenkt, Genossen, daß wir für die nächsten zwei bis drei Wochen jede Woche rund 80.000 Mark brauchen und daß unsere Kasse momentan vollständig geleert ist.

Es kommt noch in Betracht, daß bei einem Verlorengehen des Berliner Kampfes der Gewerkeverbund derselbe sein würde, der dabei den größten Vorteil hätte, während wir andererseits die beste Aussicht haben, denselben uns einzuerleben. In Altdorf ist uns das schon gelungen, und der Berliner ist wenigstens so weit von uns gebrängt worden, daß er zunächst aus dem Verbands der Hirsch-Dunderschen ausgetreten ist.

Gewerkschaftliches.

Die Buchbinden hielten ihren 8. Verbandstag in Dresden ab. Dem Bericht entnehmen wir, daß der Verband derzeit 14.000 Mitglieder zählt. Die Kasse bilanziert mit einer Einnahme von 175.000 Mark und einer Ausgabe von 181.982 Mark im Jahre 1903. Das Verbandsvermögen beträgt 150.000 Mark. Verbandsvorstand u. Organ wurden nach Berlin verlegt.

Soziales.

Die kommunale Arbeitspolitik wird den diesjährigen Parteitag der Sozialdemokratie beschäftigen. In einer umfangreichen Resolution, die der zum Referenten über den Punkt Kommunalpolitik bestellte Abg. Dr. Dömann vorstellt, sind nämlich auch folgende Forderungen enthalten: 1. Errichtung von Arbeitsamtstern als Zentralstellen kommunaler Arbeitspolitik mit den Aufgaben der Arbeitsstatistik, des Arbeitsschutzes, der Arbeitslosenfürsorge, der Auskunftsstelle und der Überwachung der sozialpolitischen Bedeutung der Gemeindeverwaltung; Einführung der sozialen Wohnraum in die Arbeits- und Lieferungsverträge der Gemeinden, sowie der von ihnen konzentrierten Vertragsunternehmungen, und Ablehnung der Schlußfasset; strenge Maßregeln, um bei Vergebung und Abnahme von Gemeindearbeitsstätten und Lieferungen allen Schädigungen vorzubeugen, die den Gemeindeinteressen von den Bewerbern inobere zugestellt werden können. 2. Einführung von Arbeiterausschüssen zur Vertretung der Interessen der Gemeindearbeiter; Feststiftungen der Arbeitsordnungen und Arbeitsbedingungen unter Berangierung der Arbeitsaufschäfte und der gewerkschaftlichen Organisation der Gemeindearbeiter; Feststellung der Höhe nach Gewerkschaftslöhne; Bildung von Wohnklassen und Wohnräumen nach Zeitablauf; Abfindung; Fortentwicklung mit Fortdauer der Wohnraumförderung; Gründung einer Pensions-, Witwen- und Waisenfasse, an die flagbare Rechte gegeben werden, sowie Ausdehnung der Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung auf alle Gemeindearbeiter.

Technisches.

Einen Widelswächter für den unteren Nadelbaum an Doppel-pflanzstäben hat der Werkführer Richter in Chemnitz konstruiert. In ähnlicher Weise, wie der bekannte Schülenschwächter an Webstühlen den Gang des Webstuhls hemmt, wenn die Schülenspule leer ist, so wird durch den Widelswächter der Gang des Webstuhls aufgehalten, wenn die Unterware auf dem Nadelbaum in eine schlerhafte Lage gerät. Für Arbeiter und Fabrikant ist das von grohem Nutzen, da das Gewebe, wenn es sich zu weit auf den Baum aufwölbt, verdorben wird. Das wird durch den Widelswächter vermieden, der den Stuhl zum Stillstand bringt. Sobald das Gewebe sich zu tief auf den (mit Nadeln besetzten) Baum austrollt, also in eine schlerhafte Lage gerät. Das vollzieht sich folgendermaßen: In ein Sperrad greift eine Klinke ein. Für gewöhnlich muß sie ausgerückt sein und darf nur dann eingelegt werden, wenn die schlerhafte Widlung stattfindet. Zu diesem Zwecke ist an geeigneter Stelle ein Bolzen an einem Dinger befestigt, um welchen ein möglichst leicht gehobelter zweizärmiger Hebel schwingbar gelagert ist. Dieser Hebel greift mit seinem rechten Ende unter die Klinke herunter über ein in legend einer gespannten Welle, bestückt mit drehbaren Nadeln. Das Ende dieses Hebels liegt dagegen dort, wo das Antreiben der schwierigsten gewidmeten Unterware eintreten muß. Wenn also die Unterware an den Nadeln des Baumes hängt bleibt und mit nach oben gezogen wird, so schlägt sie den einen Hebelarm nach oben, der andere Hebelarm bewegt sich infolgedessen abwärts und nun läuft die Klinke, welche auf dem Hebel ruht, ebenfalls langsam abwärts, bis sie endlich in Eingriff mit den Zähnen eines Sperrades gelangt, und nun muß ein langsames Herumdrehen einer Welle, von der aus die Rückwärtsbewegung bestätigt wird, erfolgen, worauf der Stuhl stillsteht, bevor noch ein Verderben der Ware eintreten kann. Der ganze Apparat kostet nur 25 Pf.; die Arbeiter sollen deshalb überall auf seine Anbringung dringen, wo die Fabrikanten sie aus falsch angebrachter Sparsamkeit verabsäumen.

Literarisches.

Bei der Redaktion gingen folgende Schriften u. a.: 1. Jahresbericht des Arbeitssekretariats für Amt und Umgegend. Bulletin des Internationalen Arbeitsamtes, Band III, Nr. 1, 2, 3. Der „Wahrer Jacob“, Nr. 15, Preis der 12 Seiten starken Nummer 10 Pf.

„Wider die Pfaffenverschärfung“, Heft 18.

„In Freien Stunden“, Heft 28.

Die gebildeten und die Sozialdemokratie von Max Maurenbrecher, Preis 20 Pf.

Zu bezahlen durch L. Reichels Buchdruckerei, Chemnitz, Uferstr. 14.

Bekanntgaben.

Un die Tamburiner allerorts!

In leichter Zeit ist es vielleicht vorgekommen, daß Kollegen des Inn und Auslandes in der friderischen Hoffnung nach Berlin gekommen sind, hier Arbeit zu finden, obgleich hier in unserer Branche eine lohne Arbeitslosigkeit besteht, wie sie seit langer Zeit nicht zu verzeichnen war. Arbeitslosigkeit von 3 bis 4 Monaten ist leider kein Selbstverständlichkeit. Die Folge davon sind gedrückte Preise, die von den Jüngeren nicht gestellt, infolge des Kampfes um das niedrige Brod, noch weiter gedrückt werden. Da es doch — kaum glaubhaft — vorgekommen, daß hier allgemeine Arbeitslosigkeit von 18 und in einem Jahr sogar für 6 Monate, jedoch nicht für einen Tag, sondern für die ganze Woche angeboten haben, um möglichst langsam verbürgern zu können. Da es uns nun nicht möglich ist, leben in seiner Heimat zurück zu bekommen, so möchten wir die organisierten Kollegen, doppelseitig, Doktoren, bitten jeden Kunden zu warnen, ohne geringste Verzögung und Berlin zu fahren. Wie jedoch möchten jedem Kollegen raten, daß mit seiner Absicht an keinen Vorsitzenden, Kollegen Nr. 10, zu wenden, der verantwortlich über die Lage des Arbeitsmarktes in unserer Branche Auskunft geben wird. Um möglichst Beweisstellung des Vorsitzenden wird gebeten.

W. H. Müller, Berlin IV (Textilbranche).

Zentralverband Deutscher Textilarbeiter.

Wichtig. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Stelle und die Kassenantheilung vom 1. Juli ab beim Bebauungsamt, L. Hartmann, Langenstraße 12, im Laden, zu jeder Tageszeit auszuhändigen ist.

Wichtig. Vorsitzender: Paul Hirschmann, Glogauer Str. 11, Berlin. Wie werden nochmal darauf aufmerksam, daß die Kasse des Bebauungsamtes unter Bauten fest steht, was von dem Bauten Nr. 12, Dresdner Straße 114, ist und nicht, wie die Firma der entsprechenden Auskünften nur an diese Stelle zu richten.

Der Zentralverband.

Beauftragter, Vorsitzender Paul Reumann, Berlin O., Goethestr. 50, v. M. Hirschmann: Paul Hirschmann, Berlin O., Goethestr.

Straße 8. Krankengeld zahlt der Kassier jeden Freitag ab 9 Uhr im Lokal von Kimpfer, Stralauer Allee 20a, aus.

Werdau. Die Verwaltung befindet sich jetzt Friedhofstr. 4, Expeditionszeit: Sonntags vorm. von 11—1 Uhr, nachm. von 6—8 Uhr, Sonntage nur vorm. von 11—1 Uhr.

Das Krankengeld wird jeden Sonnabend abend von 6—8 Uhr ausgezahlt. Der Bevollmächtigte, Schmiede a. d. Werke, Vorsitzender: Christian Hirschmann, Wallstraße 26. Kassierer: Josef Vogt. Versammlungen finden statt jeden Freitag nach dem 15. jeden Monats im Gasthof zur „Traube“.

Versammlungskalender.

Barmen. Sonnabend den 28. Juli, abends halb 9 Uhr, bei Peter Thiel, Parlamentstraße 5.

Berlin IV. (Silberschmiede.) Mittwoch den 20. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Englischen Hof“, Neue Königstraße 8: Generalversammlung.

Briegelstädt. Freitag den 22. Juli in der „Motte“.

Chemnitz. Sonnabend den 23. Juli im „Schülchenhaus“.

Hannover-Binden. Sonnabend den 23. Juli, abends 8 Uhr, bei Korte, Linden, Papillonstraße 8.

Kaiserslautern. Sonnabend den 22. Juli, abends 9 Uhr, im „Freien Sängerheim“.

Kassel. Dienstag den 26. Juli, abends 8 Uhr, im „Bunten Bod“.

Kempen. Sonntag den 24. Juli, vorm. 11 Uhr, in der „Königsburg“ (S. Peters).

Kempten. Sonnabend den 24. Juli, vorm. 10 Uhr, im „Goldnen Hof“.

Altena. Ab. Sonnabend den 23. Juli, abends 9 Uhr, im „Arbeiter-Gesellschaftshaus“, Severinstraße 199.

Coldenbach. Mittwoch den 20. Juli.

Waldau. (Posamentierer.) Sonnabend den 23. Juli.

Neugersdorf. Sonnabend den 23. Juli, abends 9 Uhr, im „Gärtnerhof“ (Gärtnerstube).

Pöhlneck. Freitag den 16. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Mittergarten“.

Stuttgart II. (Posamentierer.) Sonnabend den 23. Juli, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Wiersen. Sonntag den 24. Juli, abends 6 Uhr, bei Hubert Esser, Al. Brüderstr.

Geis. Sonnabend den 23. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Felsenleger“.

Aue. Freitag den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Gambinus“; Fahrlabend.

Coldenbach. Sonntag den 24. Juli, nachm. 5 Uhr, im Halbendorf; Besprechung.

Planen I. u. II. Sonnabend den 23. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Schillergarten“; Versammlung.

Molschen. Donnerstag den 21. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Hof“; Fahrlabend.

Stollberg. Sonnabend den 16. Juli, abends halb 9 Uhr, im Landgrafen-Salon; Zusammenkunft.

Wolkenburg. Sonntag den 17. Juli, nachm. halb 8 Uhr, in Wühnwiese; Besprechung.

Brieflasten.

Nach Friedland. Sie haben für 14 Mitglieder, je 10 Pf. am 1. Januar hatten, 14x5 Pf. = 70 Pf. zu zahlen. Durch W.

St. Wittenberg. Der Brief ist eingetroffen, und kann nicht aufgenommen, da die Dinge so geändert werden müssen, daß das Schreiben nur auf dem Briefkopf besiegelt und liegen bleibt. Neumann, Berlin. Schon in der Nr. 17 haben wir auf eine nach dieser Richtung hin erfolgte Anpassung gewarnt, dann in Nr. 18 auf jene Notiz, die Du mir jetzt aufgestellt hast, weiter in Nr. 19 auf eine Tempelung, namentlich wenn sie nur in Übereinstimmung mit den abgedruckten Blättern besteht, kann doch nicht eingegangen werden.

Berichtigung.

In letzter Nummer des „Textilarbeiter“ wird in einer Korrespondenz aus Kelchenbach ausgeführt, daß z. B. ein Mitglied nach eingetragener Mitgliedschaft eine Unterstützung in Höhe von 40 Pf. erhält. Um keine falsche Meinung aufkommen zu lassen, verweisen wir auf die in Nr. 28 abgedruckte Tabelle der Rentenzuschüsse-Unterstützung.

Der Zentralvorstand.

Spinner-Stellen

Sind einstweilen besetzt. Es können noch einige wenige Stellen freigestellt werden. Meldungen über diese werden erwartet, wenn sie sich erledigen kann, bei der

Krefelder Baumwoll-Spinnerie, Krefeld.

Achtung! Berlin IV. Achtung!

Stickerbranche. Sonnabend den 23. Juli: Groß-

Dampfer-Promenadenfahrt mit Musik (2 Salondampfer

stoff in bekannter Weise mittels einer Säure aus seiner schwefelhaltischen Lösung und wäscht den Niederschlag bis zum Verschwinden der sauren Reaktion. Er enthält dann noch mehr oder weniger freien Schwefel. Dieses Produkt ist, so wie es vorliegt, oder nachdem es an der Luft oxidiert wurde und nachdem es mit Verdickung, sowie mit einem Zusatz von Alkalibarbitonat (oder weniger gut von Alkalibarbitonat) versehen wurde, geeignet, zum Drucken verwendet zu werden und greift die Druckfarben durchaus nicht an. Die bereits vorgeschlagene Vorbereitung von Schwefelfarbstoffen zum Drucken, bei welcher der Farbstoff mit kauslichem Alkali vermischt wird, ist nicht brauchbar, weil sich hierbei Schwefelalkali bildet, das die Druckfarben angreift.

Man kann dem noch angegebenen Verfahren behandelten Farbstoffe auch Natriumhydroxid, -salz, -formal oder -xanthogenat, Traubenzucker oder ein andres Reduktionsmittel zusehen, um die Lösung beim Dämpfen zu erleichtern. Diese Reduktionsmittel wirken erst beim Dämpfen, sodass die Druckfarbe dauerhaft ist und sich hält, während der vor dem Drucken reduzierte Farbstoff sich an der Luft sofort oxydiert, was dazu beiträgt, dass die bisher bekannten Verfahren wenig brauchbar zu machen. Läßt man diese Reduktionsmittel weg und bedient man sich nur des Alkalibarbitonats allein, so genügt das beim Dämpfen gebildete Schwefelalkali für sich, den Farbstoff vollkommen zu fixieren. So hergestellte Druckfarbe ist widerstandsfähig gegen Wasser und Seife und die Druckfarben fließen nicht ins Wasser aus. Im allgemeinen genügt die im Farbstoffniederschlag vorhandene Schwefelmengen, dass sie dies in einem besonderen Falle nicht, so kann man ein wenig Schwefelkohlen oder gefärbten Schwefel benutzen.

Alle bis jetzt versuchten sogenannten Schwefelfarbstoffe lassen sich nach dem erwähnten Verfahren aufdrucken. Es sind dies folgende: Katalysatorfarbstoffe von Bauer, Unimediolfarbstoffe von Cassella, Pyrogén oder Sulfoxen von der Gesellschaft für die chemische Industrie in Basel, Argogen von der Badischen Anilin- und Sodaefabrik, Pyrol von Leonhardt, Thional von Sandoz.

(„Die Textilindustrie“)

Um seine Familie.

Eine Geschichte aus dem Leben. Von Eugen Frisch.

Es ist Spätherbst. Ein naßfalter Nebel lagert wie eine un durchdringliche Bleidecke über der ranchgeschwängerten Großstadt. Allmählich singt es an zu regnen; erst in einzelnen dicken Tropfen, die klatschend an die schmalen Fenster der hohen Mietstädter schlagen, dann in dünnen, langen Strömen, wie nicht enden wollende seine Fäden. So rieselt es mannsförmlich vom saggrauen Himmel und verwandelt die Gassen in trübe reißende Bächchen.

Auf den engen Straßen hasten eilig mit Gummiraduhren und Regenmännchen bekleidete Gestalten und geben so dem Straßenbild ein düsteres, unheimliches Aussehen.

Unter dem Gewimmel der dachinselnden Passanten lenkt eine Gruppe uniformierter Gestalten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Es sind drei Polizisten, von einem Kommissar begleitet. Gravitätisch, gemessenen Schrittes nähern sie sich einem flinsködigen Gebäude, welches sie alsbald betreten.

„Nr. 19?“

„Jawohl, Herr Kommissar!“

Schreiend zerstoben die im Flur versammelten Kinder und brachten das ganze Haus in Aufruhr. Neugierig guckten die nicht zur Arbeit gehenden Frauen aus den Türen, horchten und beobachteten, wo die Gruppe hinging.

„Wohnt hier Robert Keller?“ fragt der Kommissar eine heraus schauende Frau.

„Ja, fünf Treppen links, hinterste Etage,“ antwortete jene.

„Dann sind wir auf der richtigen Fährte. Danke schön!“

Pfeifend stiegen sie die finsternen engen Treppen empor und gelangten an die bezichtigte Wohnung.

Hier bot sich ihnen ein sie selbst schaudern machender Anblick dar. In der ungeliebten Stube, welche von widerlichem Dunst und drückender Dampfhitze erfüllt war, hockten drei nur mit Lumpen halbbedeckte kleine Kinder, die sich bei dem Anblick der „Polizei“ weinend in die Nebenkammer flüchteten. Auf der Ofenbank saß, in sich gelauert und die Hände, scheinbar der natürlichen Wärme halber, in die Kochärmel eingezogen, ein ungeheure am Ende der dreißiger Jahre siehender Mann, dem man aus seinem abgemagerten, von einem struwligen Bart umrahmten Gesicht den knurrenden Magen und die leise Not um das tägliche Brot deutlich ablesen konnte. Beim Anblick der Eingetretenen fuhr er sich auf und schleuderte einen mit Hass und Verachtung erfüllten Blick auf dieselben, während ein wimmerndes Stöhnen aus der nebengelegenen Kammer herüberdrang.

„Sind Sie Robert Keller?“

„Jawohl,“ erklang es mit hellerer fröhlicher Stimme.

„Sie haben bei dem Bäckermeister Langer in der Reichstraße verschiedentlich eingebrochen, ich erkläre Sie daher im Namen des Gesetzes für verhaftet! Folgen Sie mir!“

Diesen vom Kommissar in barschem Befehlstone an ihn gerichteten Worten folgte ein unartikulierter Wutschrei, welcher aus der Nebenkammer herüberkam. Mit einem mächtigen Satze sprang Keller zur Kammertür und zu seiner im Bett krank liegenden Frau.

„Um Gotteswillen, Robert, was hast du getan? O meine Kinder, meine Kinder! Ach, wenn ich es doch nur erst ausgestanden hätte, dann wäre ich zufrieden.“

„Bin nur gut, Tine, es wird schon wieder besser werden, es ist zwar eine Schande, in das Gefängnis zu kommen, aber ich habe doch wenigstens zu essen. Hier sind noch fünfzehn Pfennige, lasse ein wenig Brot für die Kinder holen.“

„Ach Gott, die Schande, die Schande,“ schluchzte die Frau und ein Tränenquell ergoss sich aus ihren eingefallenen Augen.

„Adje, Tine, ich muss nun gehen, wer nur bald wieder gesund, dann wird's schon wieder besser werden.“

„Adje, Kinder, soll recht brau und folgt der Mutter, ich werde bald wieder zurückkehren, man wird euch schon verjagen.“

Damit reichte er allen nochmals die Hand und wandte sich zum Gehen. Während sich die beiden älteren Geschwister angstvoll und hilfesuchend an die Mutter schmiegten, hängte sich der kleine Robert an den Schöß des Vaters und wollte durchaus mitgenommen werden.

Mit sichtlichem Entsetzen hatten die Polizisten dieser traurigen Szene beigewohnt, und einer äußerte leise mit mitleidigem Tone: „Kein Wunder, wenn so einer steht!“

In stiller Resignation, den Kopf nur etwas eingezogen, folgte Keller den Beamten.

Auf den Straßen ereigte die Gruppe ungeheuren Aufsehen; Leute, die wohl noch nie im Leben mit einander gesprochen hatten, tuschelten sich die verschiedensten Neuheiten zu.

„Was mag der nur begierig (verdrochen) haben,“ lippeschüttelte eine Nachbarsfrau.

„Nu, was wird es weiter sein,“ entgegnete ein Arbeiter, „wird wohl lange Finger gemacht haben, man sieht ihm doch die leibe Not schon von weitem an.“

„Hm, ob wird schon so'n Bagabund sein, der keine Lust zur Arbeit hat,“ hörte ein parvenümatisch gekleideter Schmerdauch und wandte sich verächtlich zum Gehen.

Dom Keller dagegen dagegen dies alles gleichgültig, an seinem gelungenen Auge zogen noch einmal alle seine Eingebungen und Ereignisse vorüber, die er während des letzten halben Jahres hatte mitteilen müssen. Er dachte daran, wie er noch in der Fabrik

beschäftigt gewesen war. Er hatte seinen austümlichen Verdienst gehabt. Damals hatten sie noch in der Spiegelstraße eine vierzimmerige Wohnung inne. Ja, damals hatte er nicht geglaubt, dass es je anders kommen könnte, er hatte ja seine Arbeit, seinen Verdienst, bei seinem Meister und Fabrikanten stand er auch in gutem Ansehen, wozu brauchte er also den — Verband? Jede Aufforderung seitens seiner Arbeitskollegen, in die Organisation einzutreten, hatte er nur mit einem spöttischen Lächeln beantwortet. Aber es sollte anders werden.

Die Prosperitätsperiode des letzten Decenniums war einer allgemeinen Flauheit und der Stockung im wirtschaftlichen Kreislauf gewichen und Hunderte von Arbeitslosen bedeckten die verkehrreichen Straßen, wo sie sich um jede beliebige Gelegenheitsarbeit förmlich stritten und rissen. Trotzdem hatte er noch nicht zu fangen gehabt, obwohl schon mehrere Arbeiter, und gerade von den „Verbandlern“, entlassen worden waren, schien es doch, als sollte die wirtschaftliche Krise schonend an ihn vorübergehen, und er freute sich jetzt umso mehr, dass er sich durch seine abstinente Haltung gegenüber der Organisation eine dauernde Position geschaffen hatte.

Da mit einem Male waren seine Hoffnungen zu Illusionen und einem zerstörerischen Nichts geworden. Als er eines Morgens wie gewöhnlich zur Arbeit gekommen war, fand er nur noch die rachenden Trümmer eines ungeheuren Fabrikbrandes. Arbeitslos — und ohne Unterstützung! Wie eine schwere bittere Pille löste sich dieses Wort von seinen erbleichten Lippen. —

Einige Wochen waren schon vergangen, ohne dass es ihm gelungen wäre, irgend welche Arbeit zu bekommen. Der zurückgelegte Sparpfennig war ausgezehrzt. Viel war es ja nicht gewesen, und allmählich begannen sich die Sorgen wie düstere, giftgeschwängerte Nebelschleier auf das fröhliche frische Genusstleben einzuschleichen. Die Wohnung musste gewechselt werden, wobei der Haupsaach einige Möbel pfänden lassen, da sie die hohe Miete nicht hätten aufzubringen können, und so waren sie denn in die jetzige Wohnung gezogen, fünf Treppen hoch. Es war nur eine kleine Stube mit Dachkammer, die ja auch „nur“ 20 Taler kostete, aber wenn der Termin beendet war, hatte er doch nicht gewusst, wo er auch nur dieses Geld hätte hernehmen sollen, und so war es denn gekommen, dass außer einem Bett auch noch das Sofa und für das nächstmal sein Brautanzug in das Lehhaus wandern musste.

Endlich, nach mehreren Monaten, war es ihm gelungen, bei der städtischen Verwaltung einen niederen Posten zu erlangen, womit er sich wenigstens notdürftig hätte durchtragen können. Aber nur auf ein paar Wochen.

Von den drückenden Sorgen überwältigt, hatte es seine Frau auf das Krankenlager geworfen, und während er einmal bei einer besonders schweren Periode einige Stunden bei seiner Frau hatte zubringen müssen, war ihm für sein unentshuldigtes Ausbleiben der Dienst quittiert worden.

Von dieser Zeit an hatte die Not am ärgsten eingesetzt, der Arzt musste bezahlt werden, seine drei Kinder verlangten nach Brot, und das nicht zu wenig, und der Winter kam immer näher heran. Der rauhe Herbstwind piff durch die unlichten Dachlisenen seine schauerlichen Melodien, aber er hatte nichts, um sich eine warme Stube machen zu können. Ein stechendes Knurren im Magen und das hablaute Wimmern seiner Kinder setzte ihn in die rauhe Wirklichkeit zurück, wenn er, grüßend in sich selbst versunken allen möglichen Phantasien nach, auf der Ofenbank saß. Wieder waren die Kinder bestört — herangetreten.

„Vater, ich mdo.“

„Brot, Vater, ich auch eins, Vater, doch nur ein Stückchen.“

Brot, wir haben solchen Hunger.“ Da hatte er sich nicht mehr halten können, mochte kommen, was wollte, er musste für seine Familie sorgen. Nun war er hin geschlichen, das nichts. Während die Bäcker unten in Bäckraum arbeiteten, war er über den Abgang in den Untersturz gelangt, hatte im Laden einige Laib Brot an sich genommen, die er zum Klosettfenster hinausstieß und auf dem Rückweg zu sich nahm. Da es waren schlechte Gedanken gewesen, die sein Gehirn durchzudenken, wenn er sich an fremdem Eigentum vergriß, aber seine Kinder baten um Brot und ihm selber knurrte der Magen, wie ein schlafmüder Schophund, der aus seiner behaglichen Ruhe gestört wird, und hier lagen die Brote in ganzen Reihen aufgestapelt, nur so zum Wegnehmen. Uebrigens wollte er den Bäcker gar nicht um sein Brot bringen — wenn er nur erst wieder Arbeit hätte, dann wollte er ihn um Verzeihung bitten und alles, alles ehlich bezahlen.

Mehrere Male schon war er diesen Verbrecherweg gegangen, denn das Brot hatte doch stets nur auf einige Tage gereicht, als auch ihn das Verhängnis ereilte und der Bäcker ihn gerade in dem Augenblick ergriff, wie er sich mit einigen Broten unter den Armen auf und davon machen wollte. Und er brachte ihn dann am nächsten Tage zur Anzeige.

Nach der umfangreichen Aufnahme des Tatbestandes erkannten die Richter die ungeheure Wahrheit jenes Sprichwortes: „Nollem kein Gebot“ und verurteilte ihn zu der zulässig geringsten Strafe von 14 Tagen Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als für verbüßt erachtet wurde. Auch war inzwischen von der städtischen Armenverwaltung für seine Familie gesorgt worden und er selbst erhielt einen neuen Posten bei der Stadtverwaltung zugewiesen.

Sein Mangel an Sorge um die Zukunft hat ihn aber für immer verlassen und sein Egoismus machte solldarsches Empfinden Platz, das ihn veranlaßte, sich seiner Gewerkschaft anzuschließen, die ihn in künftigen Fällen hinterster Not, die wir ihm nicht wünschen wollen, vor dem schlimmsten bewahren wird.

Mitteilungen aus Fachkreisen.

Freiburg i. Br. (Verhandlungsbericht.) In unserer am 2. Juli abgehaltenen Versammlung wurden wieder einige neue Mitglieder aufgenommen, was der regen Agitation einiger Mitglieder zu verdanken ist. Letztere mührten sehr aber auch wieder ein Mitglied namens Müller, Buchnummer 170 026, nach § 6a unseres Statuts aus dem Verband auszusteifen. In der am 17. Juli in Freiburg abzuholenden Konferenz wurde Kollege Kohl als Delegierter gewählt. Alle schriftlichen Zuständigkeiten sind nunmehr an den Schriftführer Hermann Warlich, Freiburg i. Br., Hinterm Schwabentorplatz, zu richten.

Göppingen. (Aus einem wegen seiner Wohltätigkeitsvereinigungen geprägten Musterbericht.) Am Montag den 4. Juli sind eine sehr stark besuchte öffentliche Fabrikbesprechung der Arbeiter der Stofffabrik von Fried. Anton Köble & Co. hier gehalten. War der Chef der Firma, Herr Anton Köble, Herr Prokurist Hoen, sowie der erste Werkführer, Herr Bauer, keiner der Herren aber erschien. Nachdem der Arbeitsausschuss über seine mit Herrn Köble geführten Verhandlungen berichtet hatte, woraus zu ersehen war, dass diese resultlos verlaufen waren, erholt Kollege Reichelt Chemnitz das Wort. Er betonte, dass er nur das Sprachrohr der Arbeiter sei, die selber, ohne befürchten zu müssen, sofort entslossen zu werden nichts sagen könnten. Ganz besondershaartrüdig waren die Ausschreibungen des Kollegen Reichelt über den Werkführer Bauer. Reichelt bekräftigte hier nur die ihm von Seiten der Arbeiterchaft geschilderten Erfahrungen. Auffallend waren die Schimpfnamen mit welchen Bauer die Arbeiter beleidigte, welche er selbst hatte. Mahnregelungen seien nichts neues. Ein Vorlese folgte er die Weisung, dem Arbeiter die eingerichteten Ausschreiber wegzunehmen und an andere Arbeitsplätze zu stellen. Ganz besonders legte ihm die organisierten Arbeiter im

Magen. Mehreren habe er erklärt: In Zukunft werdet ihr solche Arbeit erhalten, dass ihr nichts mehr verdient. Ein andern Arbeiter, welcher Freimadeln haben wollte, erklärte er: Ich muss mich erst fragen, ob Sie im Verband sind; wenn nicht, dann löscht sich darüber reden. Wenn sich ein Arbeiter über die Handlungswise Bauers beschwert, so behandelte er ihn so, dass er die Fabrik verlässt, z. B. erklärte er ihm, eine bessere Maschine würde er nie bekommen. Als vor längerer Zeit Herr Bauer gefordert worden war, ersuchten die Arbeiter den Chef, die Ablösung zurückzunehmen, was auch geschah. Man glaubte nun, dass Herr Bauer diese Zeugen seiner ehemaligen Niederlage unbedingt geworden seien. Er habe schon viele sehr gute Arbeiter hinausgebracht. Sogar Werkführer, welche selbstständig sind und sich ihm nicht folgen, fliegen hinaus. Besonders Arbeiter, welche ziemlich 10 Jahre im Betrieb tätig seien und bald in den Genuss der 100 Mark-Spende kommen könnten, mühten mit der Möglichkeit, entlassen zu werden, rechnen. Eines Tages war ein Abor der Arbeiterinnen verunreinigt. Deshalb führte Herr Bauer zirka 50 Mädchen, ohne Unterschied des Alters, von 14 bis zu 30 Jahren, „tafelweise“ in den Abort, und eine jede mußte einzeln die Verunreinigung ansehen. Weiter hegte Herr Bauer die Arbeiter gegeneinander auf, indem er Madeln des einen nehmen und damit zum andern gehe, diesem die Madeln zeigen und dabei über die Abrechnung der Madeln tadelnde Bemerkungen machen. Dann gehe er zu dem einen dritten gegenüber gefüllten Arbeiter und wiederhole dasselbe Verfahren in umgedrehter Richtung. Für alle diese Ungehorsame sei Herr Köble mit verantwortlich, da er Bauer zu viel Macht gebe. Dem Anschein nach billige Herr Köble das Verhalten Bauers, denn wenn sich ein Arbeiter bei ihm über Bauer beschwert, heile es: Wenn's nicht paßt, der kann gehen. Das Strafsystem der Firma sei sehr rigoros. Einzelnen Arbeitern seien in einzelnen Fällen Abzüge in der Höhe von 2,95 M., 3 M. und sogar 5 M. gemacht worden. Bei einem Arbeiter war eine Fensterscheibe zerbrochen; er musste 1 M. abladen, trotzdem ihm eine Schuld daran nicht nachgewiesen werden konnte. Am schwersten werde das Fehlen eines Lohnarifs empfunden. Einem Arbeiter, der in 14 Tagen 54 M. verdient hatte, seien nur 40 M. ausgezahlt worden, „weil er zu viel verdient hatte“. Er hat aber auch nur 20 Pfsg. für das Duocht bekommen, wie die anderen. Eine Ausslocherin wurden in 14 Tagen 16 M. abgezogen, ebenfalls wegen „zu viel Verdient“. In der neuen Fabrik wurden für 120er Florstrümpfe mit Verstärkungen über den Doppelrand auf 22 gg. pro Duocht 62 Pfsg. gezahlt, in der alten Fabrik für derselbe Ware 60 Pfsg. Als sich dieserhalb der Arbeiter der alten Fabrik beschwert, heile es, es sei ein Irrtum. Nun gab es durch die Bank 60 Pfsg. Als dieses den Arbeitern zu schlimm wurde, forderten sie das Auslösen eines Lohnarifs, doch da lamen sie bei Herrn Köble schön an, da heile es: Ich zahlte die höchsten Löhne, aus lauter Liebe zum Arbeiter plage ich mich die ganze Woche, damit ihr etwas zu tun habt und Geld verdient, nicht etwa aus Prispielt. Über den Lohnarif hängt es nicht aus, damit jeder Brüder sehen kann, was ich bezahle. Wie sich nun Herr Köble das Zahlen der höchsten Löhne vorstellt, soll hier gezeigt werden. So zahlt:

Firma Köble:	36 gg., 18 teilig, 30 Pfsg. per Duochd
a) Bieweg:	36 gg., 18 teilig, 39
Nottingham:	36 gg., 16 teilig, 43
Sam. Esche:	36 gg., 18 teilig, 37
Nottingham:	36 gg., 18 teilig, 98
b) Köble:	33 gg., 18 teilig, 24
G. Stärker:	33 gg., 16 teilig, 41
Köble:	27 gg., 18 teilig, 20
Stärker:	24 gg., 16 teilig, 39
Köble:	30 gg., 16 teilig, 38
Köble zahlt für Brot mehr als seinem Mann!	
Stärker zahlt für Brot mehr als seinem Mann!	
Esche:	
Nottingham zahlt für Brot mehr als seinem Mann!	
Bieweg:	
Fa. Köble auf Soden-Wägenmaschinen:	18 teilig, 86 gg., 11 Pfsg.
Nottingham:	18 teilig, 96 gg., 12
Stärker:	18 teilig, 96 gg., 18
Bieweg:	18 teilig, 96 gg., 19
Köble	16 teilig, 98 gg., 11
Stärker	18 teilig, 98 gg., 15
Löhne auf Cotton-Fuhzmashinen:	
Firma Köble auf 18 teilig, 36 gg., 12 Pfsg.	
Esche:	16 teilig, 36 gg., 15
Nottingham:	16 teilig, 36 gg., 16
Bieweg:	16 teilig, 36 gg., 16